Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1912

256 (1.11.1912) Erstes Blatt

Visual Library

Nr. 256. Karlsruhe, Freitag, den 1. November 1912. 32. Jahrg.

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 Mk. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich

Redaktion: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 481. Sprechstunde nur von ½12—½1 Uhr. Expedition: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 128. Postscheck-Conto Nr. 2650

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluß der Inseraten-Annahme für die nächste Nummer vorm. ½9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends ½7 Uhr.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Geck & Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für Leitartikel, Deutsche Politik, Ausland, Bad. Politik, Aus der Partei, Letzte Nachr.: W. Kolb. Kommunalpolitik, Aus der Stadt, Gerichtszeitung, Feuilleton u. Unterhaltungsblatt: H. Winter. Gewerkschaftliches, Aus dem Lande, Genossenschaftsbewegung, Soz. Rundschau: H. Kadel; sämtl. in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Ziegler in Karlsruhe.

Erstes Blatt.

Der Internationale Sozialismus gegen den Krieg.

Das Internationale Sozialistische Bureau erläßt soeben folgendes Manifest:

Das Internationale Sozialistische Bureau spricht seinen tiefsten Abscheu aus vor dem Massenmord, der sich zurzeit auf dem Balkan vollzieht und sendet den Sozialisten der Balkanländer die wärmste Anerkennung für den Heldenmut und die Prinzipientreue, die ihnen die Kraft verliehen hat, unter den schwierigsten Verhältnissen gegen den Krieg zu protestieren. Wir erklären, daß hinter den berechtigten Bedürfnissen der Völker des Balkans nach nationaler Einigung und Selbstbestimmung und nach Beendigung des bisherigen Zustandes, der sie zu Vasallen Rußlands und Oesterreichs degradiert, sich die Interessen der Dynastien und die Begehrlichkeit der Kapitalisten verbergen. Es sind nicht die Interessen der arbeitenden Klassen, sondern der Kapitalisten und Fürsten des Balkans, die dahin drängten, politische Veränderungen auf dem Wege des Krieges herbeizuführen. Die Interessen der arbeitenden Klassen, die auch die Selbstbestimmung der Nation in sich schließen, erheischten nicht den Krieg, sondern die fortschreitende Demokratisierung und Revolutionierung der Staaten des Balkans — eingeschlossen die Türkei. Nur auf diesem Wege war ohne Völkerverhetzung, ökonomischen Ruin und Blutvergießen so viel an Völkeremanzipation auf dem Balkan zu erreichen, als unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt möglich ist.

Die kapitalistischen und monarchischen Interessen waren unvereinbar mit dieser Methode der Befreiung der Balkanvölker; schon dies machte den Krieg unvermeidlich, für dessen Greuel jene herrschenden Klassen verantwortlich sind. Außerdem trägt daran eine schwere Schuld der russische Absolutismus, der seit jeher sich der nationalen Aspirationen der Balkanvölker bediente, um aus ihrem Blut, wie im eigenen Lande aus dem seiner Völker, Kräfte zu saugen.

Endlich klagen wir an als Schuldige die kapitalistischen Mächte Europas überhaupt, die durch ihre Habgier und Brutalität Gewalttaten und Treulosigkeiten in Marokko, Bosnien und Herzegowina, Tripolis und Persien, durch ihre perfide Lähmung jeder Bestrebung zur Wiedergeburt der Türkei, sowie durch das Wechselspiel zwischen den Intriguen des Zarismus und den Gelüsten der österreichischen Monarchie ihrerseits die Entstehung des Krieges gefördert haben.

Dieser Konflikt kann jeden Augenblick die Schrecken eines Weltkrieges gebären.

Die Pflichten aller Proletarier, aller Parteien der Internationale, sind in dieser Stunde größer wie je. Am düstern Feuerschein der Ereignisse müssen auch dem Rückständigsten die tiefen Ursachen dieses Regimes der Unsicherheit, der Brutalität und des Raubes, das die Welt zerfleischt, klar werden, und muß die Pflicht des Proletariats erhellen, alle Kraft daran zu setzen, die Verwirklichung des Sozialismus zu beschleunigen, der allein die Beziehungen der Nationen zu einander auf die dauernde Grundlage der Ehrlichkeit stellen wird, während diese Beziehungen heute preisgegeben sind, der kapitalistischen Anarchie, der Habgier der hohen Finanz, dem chauvinistischen Wahnwitz, dem Ränkespiel der Diplomatie und den Gewalttätigkeiten der Reaktion.

Es ist dringend notwendig, daß die klassenbewußten Proletarier sich jeden Versuch, den Krieg auszudehnen, und jeder interessierten und selbstsüchtigen Intervention, die ihn ausdehnen würde, mit aller Kraft widersetzen und daß das Proletariat der kriegerzeugenden Politik mit der ganzen Kraft seiner Organisation und mit wuchtigen Machtkundgebungen entgegentritt. Das sozialistische Proletariat muß mit größtem Nachdruck seine Stimme erheben und durch sein Verhalten bezeugen, daß es sich nicht in die Politik der rohen und blutigen Konflikte hineinhetzen läßt.

Um diesem Protest und diesem Vorgehen gegen den Krieg die höchste Einheitlichkeit und Wirksamkeit zu sichern, hat das Internationale Sozialistische Bureau die Einberufung eines

Außerordentlichen Internationalen Kongresses

beschlossen.

Die beste Vorbereitung des Kongresses wird in einer systematischen und intensiven Agitation aller sozialistischen und proletarischen Organisationen gegen alle jene Elemente bestehen, die an dem Verbrechen des Konflikts Schuld tragen.

Die nächste Zukunft wird wahrscheinlich an die sozialistischen und proletarischen Parteien die größten Anforderungen stellen. Wir zweifeln nicht, daß sie sich auch dem Schwersten gewachsen zeigen werden, mit dem Mute, dessen glänzendes Vorbild uns bereits die Genossen im Brennpunkt des Konflikts gegeben haben.

Mögen die Regierungen eingedenk sein der Gefahren, die das Spielen mit dem Feuer mit sich bringt, und daß dies Feuer imstande ist, die ganze kapitalistische Welt in Brand zu setzen.

Krieg dem Kriege!
Hoch die Internationale!

Die holländische sozialdemokratische Arbeiterpartei an die Internationale.

Von H. Spiekmann, Rotterdam.

Wiederum steht auf dieser Sitzung des Internationalen Sozialistischen Bureaus das Gesuch um Zulassung zur Internationale seitens der sich marxistisch nennenden Sonderorganisation der sozialdemokratischen Partei Hollands zur Beratung. Der Parteivorstand der S. D. A. P., von der sich jene Gruppe 1909 abgesplittert hat, hat noch einmal in einem ausführlich begründeten Gesuch die Zurückweisung dieses Verlangens gefordert. Die Tatsachen, um die es sich handelt, sind schon früher im Bericht der S. D. A. P. an den Kopenhagener internationalen Kongreß und im Bulletin Périodique Nr. 1 vom internationalen Sekretär, Genossen Huysmans, dargestellt worden. „Kurz zusammengefaßt", sagt jetzt die Eingabe der S. D. A. P., „sind die Tatsachen wie folgt: Die Genossen Wynkoop, Ceton und van Ravesteyn sind aus der Partei ausgeschlossen worden, weil sie sich dem einstimmig gefaßten Beschluß des Kongresses von Haarlem 1907, daß bei aller Freiheit der Kritik innerhalb der Partei diese so ausgeübt werden müsse, daß unnötige Bitterkeit und Schärfe vermieden werden müsse, nicht gefügt haben". Dieser Beschluß war notwendig, weil „ein Teil der intellektuellen Parteigenossen unter Führung besonders von Dr. A. Pannekoek die Meinungsverschiedenheiten in der Partei bei jeder Gelegenheit so hervorkehrten, daß jedes Gefühl der Zusammengehörigkeit zu verschwinden drohte". Nachdem das oppositionelle Wochenblatt „De Tribune" gegründet worden war, wurden die unhaltbaren Zustände so zugespitzt, daß ein Einschreiten nicht mehr zu vermeiden war, zumal die Wahlen von 1909 vor der Tür standen.

In einer Konferenz von Parteileitung und Opposition wurde dann beschlossen, dem außerordentlichen Parteitag in Deventer vorzuschlagen, daß die Partei selbst der „marxistischen" Minorität ein Wochenblatt zur Verfügung stellen sollte, daß aber die „Tribune" eingehen müsse. Einigen konnte man sich nur nicht über die Frage, ob die „Tribunen"-Redakteure auch in der Partei bleiben könnten, wenn sie sich dem Beschluß des bevorstehenden Parteitages nicht fügten.

Der Parteitag kam, der Antrag wurde nach tagelanger Debatte mit überwältigender Mehrheit zum Beschluß erhoben und die genannten Genossen ausgeschlossen, weil sie sich ihm nicht fügen wollten. Später unternahm das internationale Bureau einen Vermittlungsversuch, der von uns angenommen, von der S. D. P. aber abgelehnt wurde. Seitdem steht die S. D. P. neben der Partei und gegen sie, aber ohne jede Aussicht, ohne jede Lebenskraft, ohne jede Berechtigung, ohne jeden Anhang in der Arbeiterklasse. Seit der „Spaltung" ist die Mitgliederzahl der Partei von 8770 auf 12 582 gestiegen, die Leserzahl von „Het Volk" um über 10 000. Die ganze moderne Gewerkschaftsbewegung steht auf Seite der S. D. A. P. Die kleine S. D. P.-Gruppe hatte am Schlusse ihres ersten Geschäftsjahres 500 Mitglieder und heute nicht ein einziges mehr. Sie ist kein wirkliches, lebendiges Stück Arbeiterbewegung, sondern eine kleine Sekte, die wie ein Parasit auf fremdem Körper lediglich von der Kritik an der S. D. A. P. lebt, ohne daß sie uns damit viel schaden könnte. „Nicht nur die holländische, auch die deutsche Partei," so sagt die Adresse, „wird von der S. D. P. andauernd kritisiert. Unter der Stichmarke: Wir wollen nur den unversöhnlichen Klassenkampf! wird die ganze Arbeit der internationalen Sozialdemokratie fortdauernd diskreditiert." Deshalb bittet die Adresse die Internationale, die sozialdemokratische Bewegung in Holland in ihrem großen Kampf nicht unnütz zu hemmen und nicht einer aus Haß und persönlicher Eitelkeit künstlich genährten Sonderorganisation durch die Internationale eine Bedeutung zu verleihen, die sie nicht hat und niemals haben wird.

Kapitalismus.

Genosse Jaurès schreibt in der Humanité: Nach dem Bericht der Kommission der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche über die Gruppierung der Kapitalkräfte eine Untersuchung veranstaltet, hat sich ergeben, daß **Pierpont Morgan und Rockefeller „36 Prozent des aktiven Reichtums der Vereinigten Staaten im Besitz haben"**, das will besagen, daß sie über ein Drittel des gesamten produktiven Kapitals der großen amerikanischen Nation verfügen. Diese beiden Männer, die Beherrscher und Höchstkommandierenden des amerikanischen Kapitals haben unter sich einen Stab von 320 Millionären, welche in den Verwaltungsräten sehr vieler öffentlicher Verkehrseinrichtungen, industrieller Unternehmungen und Finanzinstitute verteilt sind und die ihrerseits über etwas **mehr als 98 Milliarden Mark** verfügen. Das ist der dritte Grad kapitalistischer Konzentration.

Der erste Grad zeigt die Entwicklung der Großindustrie und der großen Handels- und Kaufhäuser, die durch ihre technische Ueberlegenheit die kleinen und mittleren Unternehmungen unterdrückt oder vernichte haben.

Auf der zweiten Stufe des Kapitalskonzentration finden wir die Kartell- und Trustbildung, das heißt: die großen Unternehmungen eines Industriezweiges verbinden sich, um die gegenseitige Konkurrenzen auszuschalten und durch die nun ermöglichte souveräne Preisbestimmung den Markt zu beherrschen. Und schließlich sehen wir die großen Geldmagnaten diesen ungeheuerlichen Zentralisationsprozeß zu Ende führen, indem sie ihre Hand auf eine große Menge verschiedener Industriezweige legen, von denen jeder für sich schon vertrustet ist. Diese Entwicklung war vorauszusehen. Jedes der großen kapitalistischen Unternehmen nimmt mehr und mehr die Gewohnheit an, seine Reservefonds in andere Unternehmen zu stecken. Dadurch vergrößert es seinen Einfluß und verschafft sich die Möglichkeit günstiger Kombinationen. So durchdringen sich allmählich die verschiedenen Unternehmungen, und wenn dann die Kapitalisten, welche die vielen Zweige dieses ungeheuren Mechanismus in der Hand haben, sich verständigen, wenn wenigstens die größten unter ihnen sich vereinigen, so kommt es schließlich dazu: **daß 300 Menschen über ein Kapital von 104 Milliarden Mark nach Gutdünken verfügen.** Es hängt von ihnen ab, je nachdem sie auf diesen oder jenen Punkt ihre kolossale Macht werfen, im Keim jede Konkurrenz zu ersticken und ihr Gesetz jeder Industrie, ob sie schon mächtig oder erst im Aufblühen ist, aufzuzwingen. Sie werden in einer absoluten politischen Demokratie die absoluten Herren des ganzen sozialen Systems durch das dem Kapital innewohnende Streben, zu herrschen und zu vereinheitlichen.

Man darf nicht mehr von kapitalistischer Feudalität sprechen. Denn Feudalität bedeutet noch Zerstreuung. Das Bild ist veraltet und die Ereignisse schreiten rascher vorwärts als unsere Formeln. **Es ist ein Kaiserreich des Kapitals,** das sich vorbereitet und das sich festzusetzen beginnt in der Souveränität zweier großer kapitalistischer Monarchen, die die bisher feudalen Fürsten unter ihre Leitung nehmen. Und eines Tages wird es einen einzigen Cäsar geben! Für den Augenblick ist das Cäsarentum noch zweiköpfig wie der russische Adler. Aber die beiden Schnäbel des Adlers wühlen auf gleiche Art in den Eingeweiden des amerikanischen Volkes, um allen Reichtum in sich zu verschlingen. In bedeutungsvoller Weise bereitet sich in diesem Prozeß die soziale Revolution vor!

Ein amerikanisches Urteil über die Pfadfinder.

a. k. Ueber die aus England stammende Boy Scut-Bewegung urteilt C. H. Chapman, früher Präsident der Oregon-Universität, folgendermaßen:

Die Bewegung in den Vereinigten Staaten hat doppelten Ursprung, einen guten, einen schlechten. Der schlechte kommt aus England und wurde vom General Baden-Powell gelehrt, der gute mit ein wenig Torheit von Ernst Thompson Seton, dem amerikanischen Schriftsteller der Wildnis. Seton schuf mit gesundem Blick für den Wert körperlicher Kraft, nützlicher Handfertigkeit und Abhärtung eine Vereinigung, die fast frei war von dem militaristischen Zuge und nicht die sklavische Unterordnung unter Reichtum und Macht lehrte, die zu der heutigen Pfadfinderbewegung gehört. Eine Vereinigung von Jungen mit dem einzigen Zwecke, sie mit der Natur vertraut zu machen und gute geistige und körperliche Gewohnheiten einzupflanzen, würde von jedem gebilligt werden. Leider hat die Pfadfinder-(Boy Scouts)-Bewegung einen ganz andern Zweck.

Für den schlechten Teil ist General Baden-Powell verantwortlich. Er kommandierte im Burenkrieg und erkannte die Ueberlegenheit der Buren über die britischen Soldaten. Er fand als Ursache, daß die Buren in der freien Natur leben, während seine Truppen aus allen möglichen dunklen Winkeln kamen. Die Buren waren freie Männer, die Engländer entartete Produkte kapitalistischer Sklaverei. Sein Ziel war, englischen Soldaten Saft und Kraft der Buren zu verleihen und sie zugleich in der Sklaverei ihrer Herren zu erhalten: eine Rasse starker und ausdauernder Männer, die zugleich mit der Sklaverei zufrieden ist. Natürlich mußte er allmählich vorgehen. Er sagte nicht, daß er die Jungen zu Blutvergießen und Mord drillen wolle, weil das abstoßend gewirkt hätte. Daher schützte er Menschenfreundlichkeit vor, behauptete, nur für die Verbesserung des körperlichen Zustandes zu wirken, und verbarg seinen militärischen Plan, soviel er konnte. Er verschmolz daher Setons Indianervereinigung mit seiner militärischen Ausbildung und schob Setons Idee vornehin. Er fand großen Zustrom von Geistlichen, die leicht von Quacksalbern zu gewinnen sind, auch von einigen Lehrern und andern, die es besser wissen sollten. Aber die Hauptstützen der Bewegung sind **die Feinde des Fortschritts, die Freunde kapitalistischer Tyrannei.**

Ihr Ziel ist, den Willen der Jungen zu brechen und sie zur industriellen Sklaverei fürs Leben durch Vernichtung ihrer Denkfähigkeit vorzubereiten. Menschen, die aller eigenen Initiative beraubt sind, werden natürlich gute Soldaten. Das Scout-Buch vergleicht dies teuflische System mit dem Fischfang. „Man muß an die Angel die Speise stecken, die der Fisch liebt," ist eine seiner Vorschriften. Gewiß möchte jeder seine Jungen in gesunden Freispielen erzogen sehen, aber den Preis der Militarisierung und der industriellen Sklaverei werden viele zu hoch finden. Man kann körperliche Gesundheit ausbilden ohne Opferung der geistigen Unabhängigkeit.

Das Uebel der Bewegung ist zweifach. Zunächst bereitet sie durch ein von Anfang an gelehrtes falsches wirtschaftliches System zu wirtschaftlicher Sklaverei vor. Man erzählt dem Jungen, daß soziales Elend, Prostitution, Arbeitslosigkeit, Armut und Verbrechen von den schlechten Gewohnheiten der Arbeiterklasse kämen. Der wahre Grund, die Ausbeutung der Arbeiterklasse, wird sorgsam verschwiegen. Das Scout-Buch erzählt, die Arbeitslosen machten sich zu Sklaven der „verlockenden Macht einiger gewerbsmäßiger Agitatoren". Es gebe Arbeit und Geld für alle im Lande. In Verbindung damit läßt man sie schwören, ihren Arbeitgebern treu zu sein, sich an keiner politischen Bewegung gegen die bestehende Ordnung zu beteiligen und drillt sie namentlich zum Gehorsam gegen ihre Offiziere. Der deutliche Zweck ist, sie zu gelehrigen Arbeitssklaven und, wenn ihre Herren sie fechten heißen, zu Soldaten ohne eigenes Denken zu machen. Ferner ist die ganze Bewegung militaristisch von Anfang bis Ende. Schon bei Seton gab es zu viel Kriegswesen, Kriegsgesänge und -Tänze nach alter Indianerart. Aber das war nichts im Vergleich mit den „Verbesserungen" Baden-Powells. Von Anfang an wird der Junge Soldat. Eide, die Art der Disziplin, der strenge Gehorsam, das sorgfältige Grüßen: alles schmeckt nach der Armee. Einige unvorsichtige Leiter haben dieses militärische Ziel offen zugegeben. In einem Fall wurden kleinen Jungen richtige Gewehre versprochen, wenn sie an ihren Holzgewehren richtig ausgebildet wären. Sie hatten ein Wachhaus, Militärdrill und alles, was zum Soldatenwesen gehört. Die sonstige körperliche Ausbildung war ganz in den Hintergrund getreten. — So ist die Bewegung ein Verrat an der Gesittung. Sie deckt mit einem schönen Vorwand einen üblen Zweck. Manche ihrer Förderer mögen keine schlimmen Absichten haben. Sie müssen dann aber einfältig oder unwissend sein. Die Organisation ist eine Art Militarismus, der durch Verfälschung der jugendlichen Gemüter die Welt zu erobern sucht. —

Wieviel von diesen Anklagen auf die bei uns von oben her gepflegte Pfadfinder- und sonstige „nationale" Jugendbewegung zutrifft, weiß jeder Kundige.

Deutsche Politik.

Ein gelber Landtagskandidat für Augsburg. In Augsburg hat demnächst eine Ersatzwahl für den bayerischen Landtag für den verstorbenen Gen. Rollwagen stattzufinden. Die neugegründete bayerische Reichspartei geht bei dieser Wahl mit einer eigenen Kandidatur vor und hat als Kandidaten den Vorstand eines gelben Werkvereins in Nürnberg namens Schütz aufgestellt. Das Zentrum soll beeinflußt werden, von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten Abstand zu nehmen und die Stimmen der Zentrumsanhänger dem gelben Kandidaten zuzuführen. Auf diese Weise rechnet man allen Ernstes damit, der Sozialdemokratie diesen Wahlkreis zu entreißen. — Aus diesem schwarzblauen Plan wird allerdings nichts werden, dafür sorgen schon die Wähler und nicht zuletzt die Mitglieder der Werkvereine selber, die den Druck des gelben Joches zur Zeit mehr denn je empfinden.

Rüstungswahnwitz. Die Tätigkeit des neugegründeten Wehrvereins fängt an, recht bedenklich zu werden. Eine ganze Anzahl ausrangierter Offiziere benutzen ihre mehr oder weniger unfreiwillige Muße, die sie auf Kosten der Steuerzahler genießen, dazu, im Lande herumzureisen und in Versammlungen des Wehrvereins für eine neue Militärvorlage Propaganda zu machen. Zu diesen Rüstungs-Reisenden gehört auch der Generalleutnant z. D. v. Wrochem, den offenbar der Ruhm seines Reichsverbandskameraden v. Liebert zu immer neuen Taten anspornt. In einer Versammlung des Wehrvereins in Mülheim (Ruhr) ließ der General eine Resolution annehmen, die dem Reichstag, dem Reichskanzler und dem Kriegsminister zugehen wird. Diese Resolution verlangt:

„1. Die bei der jüngsten Wehrvorlage bewilligten 106 Maschinengewehr-Kompagnien nicht allmählich in mehreren Jahren, sondern sofort jetzt aufzustellen. Es hat in der Armee starkes Befremden, im Volke lebhafte Unruhe erregt, daß dieses am 1. Oktober nicht geschehen ist; 2. dem Beispiel der Franzosen entsprechend die deutsche Kavallerie schon im Frieden in Divisionen zu gliedern und diese mit Infanterie mit Rädern oder Kraftwagen auszustatten; 3. den ungeheuren Vorsprung, welchen Frankreich in der Friedensbespannung seiner sämtlichen Geschütze und Munitionswagen vor uns hat, durch eine bedeutende Erhöhung des Pferdebestandes bei unserer Feldartillerie einzuholen und auch für sämtliche deutschen Geschütze schon im Frieden die Bespannung zu schaffen. Vor allen Dingen verlangt das deutsche Volk, **zu der nötigen Mehrleistung bereit**, daß zum Ausgleich des zahlenmäßigen Uebergewichts unserer mutmaßlichen Gegner alsbald im Deutschen Reich das Gesetz der allgemeinen Wehrpflicht zur vollen Durchführung kommt."

Diesem Unfug muß doch mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Was meint der Kriegsminister dazu, daß in der Armee starkes Befremden über seine Maßnahmen vorhanden sein soll. Wie er mehr als einmal versicherte, muß die Politik aus der Armee ferngehalten werden. Es ist aber unbestritten Politik, wenn man in der Armee starkes Befremden über ein Gesetz zum Ausdruck bringt, das der Kriegsminister vorgeschlagen und vor dem Reichstag vertreten hat. Ein Unfug ohne gleichen ist es auch, wenn der Wehrverein behauptet, das Volk sei zu der nötigen Mehrleistung bereit. Gerade jener Teil des Volkes, der dem Wehrverein nahe steht, hat es immer meisterhaft verstanden, sich zu drücken, wenn es galt, dem Vaterlande finanzielle Opfer zu bringen. Jedenfalls aber sind die Wehrvereine am allerletzten befugt, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen.

Adelshilfe für die Spekulanten. Der Adel der 1. badischen Kammer hat gegen den einstimmigen Beschluß der 2. Kammer zur Einführung eines staatlichen Wasserkraftwerkes (Murgtalsperre) Opposition gemacht. Man will auch der Privatspekulation einen Rechtstitel zur Ausbeutung verschaffen.

Der Wille der Agrarier ist maßgebend. Die Stadt Allenstein, eine große Garnisonstadt Ostpreußens, darf kein Fleisch aus Rußland einführen. Die Stadtverordnetenversammlung hatte einen Betrag von 15 000 Mk. zur Einfuhr russischen Schweinefleisches bewilligt. Dem Magistrat wurde jedoch die nachgesuchte Erlaubnis zur Einfuhr von Fleisch aus Rußland nicht erteilt. Die Regierung erklärte dem Magistrat einfach, sie gebe das Gesuch an den Minister nicht weiter, da sie es nicht befürworten könnte!! Man führt dieses Verhalten der Regierung auf den aus agrarischen Kreisen laut gewordenen Protest gegen die Fleischeinfuhr zurück. Das ist geradezu unerhört, zumal in den ostpreußischen Städten die Fleischpreise genau so hoch sind, wie in den Großstädten.

Ausland.

Ungarn.

Das Proletariat protestiert gegen die Reaktion. Auf Mittwoch waren in der ungarischen Hauptstadt 14 und in 20 größern Provinzstädten ebenfalls Protestversammlungen angesetzt mit der Tagesordnung: Der Krieg und die Eröffnung des Reichstags. Den Versammlungen lag eine gemeinsame Resolution vor, in der dagegen protestiert wird, daß sich Ungarn in die Wirren des Balkankrieges einmengt: Es ist Pflicht der ungarischen Regierung, vor allem im eigenen Lande Ruhe zu schaffen und die Ausnahmezustände in Ungarn und Kroatien endlich einmal aufzuheben. Es wird ferner dagegen protestiert, daß zurzeit der Regierung ein Mann vorsteht, der mit dem Gesetzbuch in Konflikt geraten ist. Solange keine gesetzlichen Zustände in Ungarn eintreten, solange der Militärkordon das Reichstagsgebäude umsteht, können die Beschlüsse dieses Hauses nicht geachtet werden. Die Regierung müsse einsehen, daß sie im Auslande keine Erfolge haben kann, solange sie im eigenen Lande nicht geachtet wird. Das arbeitende Volk Ungarns verlangt in der Resolution weiter, daß den grausamen gesetzlosen inneren Zuständen ein- für allemal durch Schaffung des allgemeinen gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts ein Ende gemacht wird.

England.

Die deutsch-englische Verständigungskonferenz fand am 30. Oktober in der Guildhall in London statt und wurde vom Lordmayor eröffnet. Er wies in einer kurzen Ansprache auf den Zweck der Konferenz hin und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß ein Krieg zwischen den blutsverwandten Völkern unmöglich sei. Sodann übernahm Sir Frank Lascelles den Vorsitz, begrüßte die deutschen Mitglieder, dankte dem Lordmayor für die Erlaubnis, daß die Konferenz in der Guildhall tagen dürfe, sowie für seine Förderung der Verständigungsbewegung und führte dann aus, man dürfe von der Konferenz nicht zu viel erwarten, doch könne sie dazu beitragen, Mißverständnisse zu beseitigen, die die wirkliche Ursache des bestehenden Mißtrauens seien. Man müsse sich die Verschiedenheiten beider Nationen klar machen, um dieses Mißtrauen aus dem Wege zu schaffen, Unterschiede beständen in den Regierungsformen, den Erziehungsmethoden und der allgemeinen Anschauungsweise beider Völker. Aber diese Unterschiede seien nicht unvereinbar mit gegenseitiger Achtung und gegenseitigem Vertrauen. Graf Leyden antwortete dem Redner namens der deutschen Delegierten. Dr. Ernst Schuster begrüßte die Konferenz im Auftrag der deutschen Kolonie. Alsdann sprachen Prof. Karl Rathgen und Sir Charles Macara über Wettbewerb auf wirtschaftlichem Gebiete.

Professor Rathgen betonte in seinem Vortrag, das wirtschaftliche Wachstum Deutschlands sei die natürliche Folge der Volksvermehrung. Die Zunahme der deutschen Ausfuhr sei absolut notwendig, um die wachsende Bevölkerung zu ernähren. England und Deutschland begegneten sich in dem gemeinsamen Interesse, daß die ganze Welt wirtschaftlichen Unternehmungen erschlossen werde. Der Vortrag Sir Macaras, der wegen Abwesenheit des Verfassers verlesen wurde, betont, daß England stets eine Politik der offenen Tür verfolgt habe. Die Rivalität zwischen den beiden Nationen brauche nicht größer zu sein, als die Konkurrenz zwischen Individuen. Der Vorstand der Gilde der Goldschmiede gab der Konferenz zu Ehren ein Frühstück in Goldsmithall. Nachmittags wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Den Gegenstand derselben bildete die Presse. Vorträge wurden gehalten von Alfred Spender, dem Herausgeber der „Westminster-Gazette", und Prof. Dr. Mendelssohn-Bartoldy (Würzburg), von Philipps, dem Herausgeber der „Yorkshirepost", und von Dr. Trefz (Hamburg). In der Diskussion trat Dr. Guttmann, der Vertreter der „Frankfurter Zeitung", unberechtigten Vorwürfen gegen die Presse entgegen.

Amerika.

Wahlfondsbeiträge der Trustherren. Daß die Geschichte der Aufhäufung der amerikanischen Riesenvermögen durch die Bank eine lange Geschichte gemeiner Verbrechen ist, ist männiglich bekannt. Sie wäre nicht möglich gewesen, hätten die Reichen nicht immer Gesetzgeber mit weiten Taschen und noch weiterem Gewissen genug gefunden, die ihnen die Naturreichtümer des Landes, Konzessionen, Gerechtsame, Steuerfreiheit und Straffreiheit für ein Linsengericht oder ganz umsonst zugeschanzt hätten. Die Finanzkönige haben von jeher innige Verbindungen mit den Legislativen gepflegt, ganz gleich unter welcher Parteiflagge sie standen. Um sich die Dienstwilligkeit der Gesetzgeber zu erhalten, haben die Kapitalisten mit Beiträgen zu den Wahlfonds der Parteien nicht gegeizt. In welchem Maße das geschehen ist, soll eine von dem Senat der Vereinigten Staaten eingesetzte Kommission untersuchen. Daß diese in der Untersuchung der schmutzigen Geschäfte zwischen Legislativen, Parteien und Finanzkönigen keine besondere Eile zeigt, ist leicht verständlich. Immerhin hat sie schon einige Verhöre vorgenommen. Als einer der ersten wurde der frühere Kompagnon Morgans, G. Perkins, vernommen. Er hat als Bureaugehilfe begonnen und ist heute 50 Millionen Dollars „wert". Der Untersuchungskommission stellte er sich als „pensionierter Arbeiter" vor. Er erklärte, daß er in den Wahlfonds des großen Trustbekämpfers Roosevelt 514 500 Mk. eingezahlt habe. Der Eisenbahnkönig und Archimillionär Th. Ryan gestand, daß er persönlich zum Wahlfonds der demokratischen Partei im Jahre 1904 insgesamt 1 890 000 Mk. beigesteuert habe; dieses Jahr habe die demokratische Parteikasse von ihm schon 462 000 Mark erhalten. Das Interessanteste an diesem Geständnis ist, daß Ryan auf dem letzten Kongreß der demokratischen Partei in Baltimore bös angegriffen wurde: er habe sich die republikanische Partei tributpflichtig gemacht, sie korrumpiert, indem er deren Kasse mit Geld speise. Auch in der Wahlagitation werden die demokratischen Redner nicht müde, mit Entrüstung auf die Korrumpierung der gegnerischen Partei durch den allmächtigen Trustherrn hinzuweisen, was bei den allen ehrlichen Demokraten nicht vorkommen könne. Und jetzt stellt sich heraus, daß der demokratische Parteikassierer auch Ryans Silber-

Das Menschenschlachthaus.

Bilder vom kommenden Krieg.

Von Wilhelm Lamszus.

17 (Nachdr. verb.)

Der Sumpf.

Den ganzen Vormittag hatten wir in der Ferne schießen gehört, Kanonendonner und Gewehrfeuer. Unser Regiment war hin und her gezogen. Das Gefecht war nah und näher gekommen. Wir erwarteten jeden Augenblick, ins Feuer zu müssen, und dann mußten wir wieder zurück und eine neue Angriffsstelle suchen. Es war, als ob die Befehle, die da kamen, einander widersprachen, und diese Ungewißheit legte sich lähmend auf die Gemüter und machte Offiziere und Mannschaften nervös.

Zuletzt hatten wir uns durch einen Engpaß gewunden, dessen steile Anhöhen links und rechts mit Bäumen dicht bestanden waren. Es war ein wenig drunter und drüber gegangen. Durch regenfeuchte Büsche hatten wir uns zwängen müssen, durch Brombeergesträuch und hohes Ginstergewächs, daran die grünen Schoten hingen. Mitunter war nichts als Blätterdach und Blätterwand zu sehen, und wir atmeten auf, als endlich wieder der Himmel sich über uns öffnete. — —

Und nun kommen wir auf eine grüne Wiese und ziehen quer hinüber und können noch immer nichts von feindlichen Kolonnen sehen. Sogar das Schießen ist gedämpft und ferner als zuvor. Es ist, als wären wir in eine andere, abgelegene Welt gekommen, und — — so ist es auch; denn bald merken wir, wie der Boden unter unseren Füßen weich geworden ist, wie das Wasser bei jedem Schritt hervorquillt. Wir geraten, wenn wir weitergehen, mitten in einen Sumpf hinein.

Darum die Einsamkeit ringsum.

Es ist unmögliches Terrain.

Links und rechts und rund herum nichts als Sumpf, der sich zu einem breiten, offenen Wasser ausläßt, von dem wohl niemand sagen kann, wie tief es ist und ob da Furten sind.

Und schon schwenkt vorn die Spitze im Bogen herum und wieder gehts zurück, dem Engpaß zu, um aus dem Mauseloch herauszukommen.

Und mitten auf der Wiese: halt!

„In Zugkolonne aufmarschiert!"

Die Kompagnien haben sich formiert. Die Offiziere sind zusammengetreten und halten Rat. Wir scheinen die Verbindung verloren zu haben. Der Sergeant neben mir flucht in den Bart und flucht von Blödsinn und Blindekuh. Ich sehe nachdenklich die baum- und buschbewachsenen Höhen hinauf und denke, was für einen Spaß das geben könnte, wenn wir nun durch den Engpaß wieder zurückmüßten und mitten drin von links und rechts der Feind auf uns herniederbräche — es käm kein Mann lebendig wieder heraus — mir fällt die Schlacht im Teutoburger Walde ein — ich suche zu erkennen, ob es Eichen oder Buchen drüben sind — auf einmal blitzt es in den Büschen auf, es kracht am Firmament und schwankt, als sollt es auf uns niederstürzen . . .

„Hinlegen!!!" kreischt das Entsetzen irgendwo.

Und zitternd liegen wir . . . und über uns saust es dahin und brüllt nach unserm Fleisch . . . Was nun? Nun drauf und dran! In die Kanonen springen! Mit unserm Fleisch die Feuerschlünde zu ersticken!

„Auf! Auf!" Der Hauptmann kommt gerannt. Der Eisenatem klemmt uns an den Boden fest . . .

Kopf weg!

Jetzt!

Jetzt!!

Da — daaa!!

Es hat die Himmelsdecke über uns geknallt und ist von oben in den Sand gespritzt. Da liegt das Leben zappelnd an der Erde, und die Hände, die sich an die Erde klammerten, die greifen nun sinnlos in die geplatzte Luft. Ich komme wieder hoch . . . es hat mich nicht getroffen. Der aber neben mir aufsprang, der liegt platt in dem Sand und schreit wie mit zerrissener Stimme. Er liegt, als wär er mit dem Bauch fest an die Erde genagelt, als könnte er nicht wieder los. Der Bauch ist tot, nur noch die Arme und die Beine laufen durch die Luft.

„Sprung auf! Marsch! Marsch!!!" gellt es in unsere Ohren. Wir wissen nicht mehr, wer da ruft, und wissen nicht, nicht wohin es uns gerufen hat . . . wir schnellen hoch. Wir lassen Hauptmann und Verwundete in ihrem Blut, wir laufen auf und davon und laufen mit den Granaten um die Wette; denn wir laufen um unser splitternacktes Leben. Doch die Granaten sind schneller als wir. Sie fahren uns von hinten in den Rücken, und wo die unsichtbare Garbe zischend niederstürzt, da stürzt es mit und kugelt sich so kunterbunt in seinem Blut. Wir aber springen über zuckende und auseinanderwirbelnde, über purzelbaumschlagende Leiber hinweg und sehen nicht nach links und rechts. Wir laufen und machen uns im Laufen klein. Wir ziehen den Hinterkopf tief in die Schultern ein; denn jeder fühlt, im nächsten Augenblick wird ihm der Kopf von hinten aus den Achseln springen.

Und Eisenaugen glühen uns von hinten an.

Der Sumpf! der Sumpf! so bäumt es in mir auf. Wir laufen blindlings in den Sumpf hinein. Jetzt nur noch zwanzig Schritt — jetzt haben die vorderen ihn erreicht und springen besinnungslos vor Angst hinein — hoch spritzt das Wasser auf — und nun — was da? sie bleiben mit den Füßen stecken — sie kippen vorne über — greifen nach einem Halt — das Gewehr fliegt voraus — und mit dem Gesicht nach vorn stürzen sie ins Wasser hinein — — — und hinterdrein kommt gestampft — der dichtgedrängte tolle Schwarm . . .

Zurück! Zurück!!

Doch keiner weiß mehr, was er tut. Und ob die Augen vor dem Schrecklichen, was sie da vor sich sehen, aus dem Kopfe treten, es pfeift der Tod uns seinen Atem ins Genick —

Und in das gurgelnde, das leiberzappelnde, das lungenatmende Wasser hinein, über lebendige, unter Wasser sich krümmende Menschenleiber hinweg stampft uns der Tod dem anderen Ufer zu. Wer stürzt, der ist verloren, denn hinter uns drängt es unaufhaltsam nach. Schon geht das Wasser uns bis an die Brust. Aber wir treten auf einen festen Grund. Wohl faßt der Grund nach uns und klammert sich an unsere Beine. Wohl beißt das Wasser

linge nicht verschmäht hat. Zwar waren sich die Kundigen darüber nie im Zweifel, aber es ist doch gut, wenn es offiziell vor aller Oeffentlichkeit bestätigt ist. Natürlich sind Ryan und Perkins nicht die einzigen Großkapitalisten, die die beiden bürgerlichen Parteien mit Mitteln versehen. Wenn die Untersuchung nicht aus Furcht vor einem Skandal abgebrochen oder das Ergebnis nicht vertuscht wird, so wird sicher bestätigt werden, daß die Republikaner wie die Demokraten Wahlgelder von vielen, wenn nicht von allen Finanzmagnaten angenommen haben, das heißt, daß eine genau so korrupt ist wie die andere. Daß Großkapitalisten von der moralischen Beschaffenheit und geschäftlicher Gerissenheit wie die amerikanischen Trustherren nicht aus bloßem Idealismus spenden, ist klar.

Badische Politik.

Das Zentrum sinnt auf Rache.

Auf der Offenburger Zentrumstagung schloß der Benefiziat und Landtagsabg. Dr. Schofer, wie erst jetzt bekannt wird, seinen Vortrag: „Organisation und Agitation" wie folgt:

Das Jahr 1913 soll eine Rache sein für 1909. Nieder mit den 157ern! Nieder mit der Sozialdemokratie! Nieder mit den Knechten der Sozialdemokratie!

Eine echt „christlich"-ultramontane Parole, vor der man aber keine Angst zu haben braucht. Es kann auch umgekehrt kommen, als die um Wacker es hoffen.

„Den Ernst der Zeit"

stellt der in Offenburg erscheinende „Ortenauer Bote" durch die Mitteilung fest, daß das dortige Regiment Nr. 170 in diesen Tagen etwa 12 Zentner Patronen zugesandt erhielt. Diese Stimmungsmacherei ist unbegründet; jedes Infanterie-Regiment verbraucht innerhalb einer bestimmten Uebungszeit 250 Zentner Patronen, was gar keine große Menge ist, zumal wenn auch zuweilen aus dem alten Vorrat nach anderen Orten ausgeholfen wird. Gewöhnlich in dieser Jahreszeit wird der neue Bedarf geliefert.

Zentrumschristliche Polemik.

Dem „Bad. Beobachter" sind die Zitate aus früheren Artikeln Wackers, worin er die Unterstützung sozialdemokratischer Kandidaten durch Zentrumswähler verteidigt und indirekt billigt, sehr unangenehm. Wie immer in solchen Situationen, verdreht der „Beobachter" in echt jesuitischer Weise den Tatbestand, um den es sich handelt, und schimpft dann in der maßlosesten Weise über den politischen Gegner. So schreibt er gestern:

„Daß das badische Zentrum trotz aller Kunst und Bemühung der Großblock-Journalisten und -Publizisten heute noch vollkommen wahrheitsgemäß sagen kann, es habe gar nie mit der Sozialdemokratie paktiert und im einzelnen solche Angebote sogar stillschweigend zurückgewiesen, macht die Herrschaften ganz rabiat. Aber die Tatsache bleibt trotzdem bestehen, wenn auch, wie stets zugegeben wurde, die Wählerschaft des Zentrums bei Entscheidungen zwischen nationalliberal und sozialdemokratisch, soweit sie sich der Wahl nicht enthielt, je nach der wirtschaftlichen und sozialen Stellung des einzelnen Wählers, zum Teil sozialistisch, zum Teil nationalliberal abstimmte. Aus letzterer Tatsache leiten die **schuldbewußten Rotblock-Nationalliberalen** und die **abgefeimten sozialistischen Jünger Kautsky-Gorters** ihre Versuche her, dem Zentrum für frühere Jahre eine Art Rotblock nachzuweisen."

Niemals wurde behauptet, das badische Zentrum habe mit der Sozialdemokratie eine Art Rotblock abgeschlossen. Tatsache aber ist es, daß das Zentrum jahrelang die Sozialdemokratie im Kampf wider die Nationalliberalen direkt und indirekt unterstützte und daß Herr Wacker, als die nationalliberale Presse darüber in patriotische Krämpfe verfiel, erklärte, die Wähler hätten verfassungsgemäß das Recht der absolut freien Wahl, also auch der sozialdemokratischen Kandidaten. Heute denunziert die Zentrumspresse jeden Beamten, von dem sie auch nur vermutet, daß er den Großblock unterstützt.

Es kommt bei der Beurteilung dieser Dinge doch hier nicht auf die äußere Form, sondern auf den politischen Effekt an. Das Zentrum paktierte damals mit der Sozialdemokratie nicht direkt, sondern bediente sich der Demokraten als Medium. Abgefeimt im höchsten Grade ist deshalb die Methode, mit welcher der „Bad. Beobachter" heute diese Tatsachen zu verdunkeln versucht.

Die Vorstände der badischen Naturweinbauvereine und Winzergenossenschaften des Genossenschaftsverbandes des Bad. Bauernvereins besprachen in ihrer letzten Sitzung eingehend die Lage des bad. Weinbaues und faßten einstimmig folgende Resolution: „An eine Aenderung des Weingesetzes bezüglich des Zuckerwasserzusatzes und der zeitlichen Begrenzung darf aus prinzipiellen Gründen unter keinen Umständen herangetreten werden. Die Einfuhr ausländischer Trauben, Maische und Weinen muß erschwert werden."

Die Affäre des Rechtsanwalts Grünwald.

Großes Aufsehen erregte im August ds. Js. die Verhaftung des Rechtsanwalts Karl Grünwald und seines Bureauchefs Emil Zimmermann in Mannheim wegen Betrugs und Urkundenfälschung. Beide haben sich nun vor der Mannheimer Strafkammer zu verantworten. Grünwald, 1881 zu Groß-Eichelsheim, Zimmermann 1883 zu Frankfurt a. M. geboren, sind beschuldigt, daß sie in einer Patentsache Urkunden (Depeschen) mit falschen Namen an die Adresse Zimmermanns absandten, womit dargetan werden sollte, daß er mit einem Konsortium wegen des Verkaufs eines Patents in Unterhandlung stehe, das eine bedeutenden Gewinn erwarten ließ. Weiter sind beide des Betrugs angeklagt, weil sie, um Interessenten zum Ankauf von Patentanteilen zu hohen Preisen anzuregen, behaupteten, ein Konsortium, dessen Namen sie verschwiegen, wolle das Patent ankaufen, wodurch der Kaufmann Sigmund Buxbaum hier zum Kaufe von 6 Prozent Anteilen zum Preise von 6000 Mk., der Holzhändler Georg Schwesinger aus Neulußheim zu 12 und 5 Prozent Anteilen zum Preise von 8400 und 3500 Mk., der Oekonom Josef Reichle aus Edingerhof von 12 Prozent Anteilen zum Preise von 12 000 Mk. und Direktor Karl Theodor Balz von hier von 2½ Prozent Anteilen zum Preise von 3000 Mark bestimmt wurden, obschon die Anteile bei weitem nicht diesen Wert hatten.

Es handelte sich um ein von dem Ingenieur Willibald Neher aus Karlsruhe erfundenes Verfahren zur Herstellung von Wasserstoffgas. Zur finanziellen Ausbeutung der Erfindung schloß Neher mit dem Uhrmacher Adolf Odenwald und Kaufmann Karl Müller, beide von Bretten, im Jahre 1910 einen Gesellschaftsvertrag ab, nach dem sich Müller und Odenwald verpflichteten, bis zu 1500 Mk. in die Gesellschaft einzuschießen und das Patent in allen Kulturstaaten zu verbreiten. Der Angeklagte Grünwald, der sich um den Abschluß des Gesellschaftsvertrags bemüht hatte, wurde ebenfalls in die Gesellschaft aufgenommen. Der Reingewinn sollte derart verteilt werden, daß Neher 30 Proz. erhielt, während die übrigen 70 Proz. zu drei gleichen Teilen auf die übrigen Gesellschafter entfallen sollten.

Grünwald verkaufte 5 Proz. im Oktober 1911 an Rechtsanwalt Schmitt-Bretten, dann im August 1912 an Kaufmann August Halter in Mosbach 3 Proz. seiner Anteile. Neher im Jahre 1911 ebenfalls an Schmitt 4 Proz., im Juli 1912 an Kaufmann Halter 3 Proz., im Juli 1912 an den Angeklagten Zimmermann 5 Proz. zu 5000 Mk., im Juli 1912 an Schwesinger 12 Proz. zu 8400 Mk., im gleichen Monat an Kaufmann Buxbaum 6 Proz. zu 6000 Mk. Neher hatte also seine sämtlichen Anteile verkauft. Gutspächter Reichle vom Edingerhof kaufte im August 1912 Schwesinger die 12 Proz. zum Preise von 12 000 Mk. wieder ab.

Zunächst bemühte sich ein Hauptmann a. D., Freiherr von Hirschberg, vergeblich um Beschaffung von Geldleuten zur Gründung einer Fabrik. Dann wandte sich Grünwald an den Fabrikanten Karl Hofmann, Besitzer der Fulmina-Werke hier, der jedoch ebenfalls nach durch die Chemiker Dr. Graf und Dr. Fuchs gemachten praktischen Versuchen von einem Erwerb des Patentes Abstand nahm. Obwohl auf Grund der Verhandlungen ein finanzieller Vorteil in der von den Gesellschaftern angenommenen Höhe ganz aussichtslos erschien und die Erfindung durchaus nicht den Wert darstellte, welchen man anfänglich annahm, behaupteten die Angeklagten, es bestehe ein Konsortium, das für das Unternehmen 800 000 bis 1 000 000 Mk. geboten habe. Um die Sache noch glaubhafter zu machen, behaupteten sie, die Teilhaber wollten nicht genannt sein, und sie unterhandelten deshalb nur indirekt mit dem Bureauchef Zimmermann, der zur Geheimhaltung der Namen verpflichtet worden sei. Zimmermann telegraphierte am 29. Juli von Heidelberg an Grünwald, es seien 80 000 Mk. für 20 Proz. geboten worden; das Gebot bleibe bis 6 Uhr abends aufrecht erhalten.

Grünwald begab sich am 31. Juli zu einer persönlichen Rücksprache mit dem Gesellschafter Müller nach Bretten und behauptete diesem gegenüber, es sei eine Offerte für das Patent vorhanden. Müller und Odenwald könnten aber für ihre Anteile zusammen nur 110 000 Mk. erhalten. Sie ließen sich auch schließlich zur Erteilung einer Vollmacht an Grünwald herbei, die Anteile zu je 70 000 Mk. zu verwerten. Auch Rechtsanwalt Schmitt beauftragte ihn, seine 9 Proz. Anteile für 30 000 Mk. zu verkaufen. Grünwald hatte es derart eilig, daß die Vollmachten nur bis 2. August Gültigkeit haben sollten. Sie wurden schließlich auf die Mitteilung Grünwalds, daß der Verkauf noch nicht perfekt geworden sei, bis zum 7. August verlängert.

Am 1. August, dem Tage nach der Reise nach Bretten, fuhr Grünwald auch zu dem Kaufmann August Halter nach Mosbach, welcher ihm auf die Mitteilung, er könne das Patent nunmehr sehr gut verkaufen, ebenfalls Vollmacht zum Verkauf seiner drei Anteile zu 30 000 Mk. erteilte.

Der Vertragsabschluß mit dem Konsortium sollte am 2. August 1912 in Heidelberg stattfinden. Um die fingierte Existenz des Konsortiums den Gesellschaftern noch mehr glaubhaft zu machen, sandte Zimmermann unter den gefälschten Namen Hanssen und Hofmann am 20. Juli und 2. August von Mannheim aus zwei Telegramme an seine eigene Adresse; im ersteren wurde das Hotel „Tannhäuser" in Heidelberg als Ort der Zusammenkunft bestimmt, im zweiten will der Unterzeichner nur mit Zimmermann allein unterhandeln, die übrigen Herren sollten anderswo warten. Buxbaum und Schwesinger begaben sich an dem genannten Tage mit den beiden Angeklagten nach Heidelberg und der Zufall wollte, daß auch gerade der angebliche Unterzeichner des Telegramms, Hofmann, vor dem Hotel „Bayrischer Hof" ihnen begegnete. Zimmermann wurde es nun etwas schwummelig zu Mute, er verduftete, während Schwesinger und Buxbaum im Restaurant „Hohenzollern" und Grünwald im „Bayrischen Hof" vergeblich auf Nachrichten warteten.

Nach einer Stunde kam Zimmermann endlich zurück, er hatte eine Autofahrt durch die Stadt gemacht und kam jetzt mit der selbstverständlich erdichteten Nachricht, das Konsortium habe 1 200 000 Mk. geboten. Grünwald, der anfänglich sagte, er werde das Patent nicht unter 1 500 000 Mk. verkaufen, war jetzt mit 1 400 000 Mk. zufrieden. Zimmermann begab sich mit diesem neuen, reduzierten Angebot fort und kehrte nach einer halben Stunde mit der Nachricht zurück, man habe ihn herausgeschmissen. Noch ein drittes Mal ging er fort, um mit der Nachricht zurückzukommen, die Herren seien schon abgereist.

Um Buxbaum und die übrigen Gesellschafter hinzuhalten, verabredeten die Angeklagten auch eine Fahrt nach Friedrichsfeld, wo angeblich ein Mitglied des Konsortiums wohnte. Neher kam die Sache immer verdächtiger vor; mittels Telegramms bestellte er Zimmermann am 4. August zu sich nach Freiburg. Zimmermann gab sich dort die Miene eines Beichtenden; er behauptete, Neher werde durch Grünwald auf die schmählichste Weise hintergangen. Am Freitag habe er bei einer Zusammenkunft in Heidelberg von drei Herren ein Angebot von 1 200 000 Mk. erhalten. Neher begab sich am 5. August nach Bretten und fuhr mit den beiden Gesellschaftern nach Mannheim; beide hatten bereits auf telegraphische Warnung Nehers ihre Vollmacht zurückgezogen.

Am Nachmittag desselben Tages hatten die drei Herren in Gegenwart des Herrn R.-A. Dr. Weingart eine Zusammenkunft mit Zimmermann im Hotel „Union". Zimmermann erklärte sich bereit, die Namen des Konsortiums zu nennen, wenn man ihm die ihm zugesagte Provision von 30 000 und 10 000 Mk. bewilligte. Das wurde ihm zugesichert. Um angeblich die Namen zu holen, begab er sich aufs Bureau, kam aber zurück mit der Behauptung, es sei ihm die Preisgabe der Namen von Grünwald verboten worden. Nunmehr begab sich R.-A. Weingart mit Zimmermann zu seinem Kollegen Grünwald, der ihm bestätigte, es habe ihm ein Konsortium 1 000 000 als Kaufpreis und 200 000 Mk. als Provision geboten. Noch zweimal begab sich Dr. Weingart zu Grünwald, um die Namen zu erfahren, jedoch vergeblich. Er schob alles auf Zimmermann, nur dieser wisse die Namen; Zimmermann hinwiederum wollte ehrenwörtlich an die Geheimhaltung der Namen gebunden sein.

Anderen Morgens brachte Zimmermann R.-A. Dr. Weingart ein Telegramm, das mit „Max" unterzeichnet war, wonach die am 6. August verabredete Unterzeichnung des Vertrages wegen Schwierigkeiten bezüglich des Kohlenoxyds und der Kalkverwertung nicht erfolgen könne. Das Telegramm war natürlich ebenfalls gefälscht. Die Gesellschafter sahen

---

wild mit Zähnen und mit Fingernägeln in unser Fleisch. Doch wir zertreten, was uns von unten her zu sich herniederziehen will. Gefallene Schultern heben sich, sie stürzen wieder und verschwinden. Ertrinkende Gesichter tauchen auf und klammern sich ans Licht und fahren gurgelnd in die Tiefe. Verlorene Arme greifen in der Luft umher und wollen sich aufs Wasser stützen. Wir weichen diesen Armen aus; denn was sie fassen, würgen sie hinab — — —

Und mitten in das Todeshasten, in das Lungenpfeifen, in das Keuchen roter, angstgedunsener Köpfe schlägt der Granatenhimmel ein und schmettert seinen Eisenhagel nieder. Hoch spritzt das Wasser auf. —

Und abermals!

Es explodiert und brüllt, und Bleigezisch und Menschenschrei, und Blut und Wasser schäumen hoch, daß keiner weiß, ob er getroffen oder noch lebendig ist; denn vor mir — nah, daß ich sie greife — seh ich eine bloßgelegte Halsschlagader wie einen Springbrunnen im Bogen spritzen — mit seinem Blute nieder taumelt der Getroffene, und Blut und Heulen stillt die schwarze Flut, bis sie zuletzt vor Menschenblut errötet ist — — Vorwärts! Nicht umsehn! Dort! Das andre Ufer da! Da steht das Leben ja und breitet seine Arme aus! Vorwärts! Eh man uns all in diesem Sumpf ermordet hat! Hinan! Hinan! Gelobt sei Gott Das Wasser fällt! Nur noch die Hüften — — nun die Knie!

Und nun —

Die Füße springen auf den trockenen, gebenedeiten Boden und greifen unaufhaltsam aus und laufen übers Feld. Sie hören auf kein Kommando mehr. Sie laufen, laufen dem schützenden, barmherzig winkenden Walde zu —

Da — mitten zwischen die Bäume hinein und in die Büsche, in die Dornen! Da fallen sie leblos zu Boden, und das Gesicht fällt an die Erde und kneift die Augen zu, um das verfluchte Himmelsblau, das tückisch auf uns niederspie, nicht mehr von Angesicht zu sehen — — ihr Hunde! Bestien! von hinten in den Rücken schießen! — — das ist nichts mehr als feiger Meuchelmord!

Und langsam kehrt uns Atem und Besinnung wieder, und als wir uns gefunden haben, da sehen wir uns mit stummen Augen an. Und diese Augen verkünden nichts Gutes. Ein großes, unsagbares Entsetzen, das sich nicht wieder legen wird, ist in diesen Augen aufgestanden.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsbriefe vom Balkan.

Anfang und Abbruch.

Als der erste dieser Briefe sagte: „Vielleicht werden niemals richtige Kriegsbriefe daraus", faßte er lediglich die Möglichkeit des Friedens ins Auge, aber nicht die Unmöglichkeit einer wertvollen Berichterstattung zu Kriegszeiten. Und doch müssen diese Kriegsbriefe abgebrochen werden, nicht weil es keinen, sondern gerade weil es Krieg gegeben hat und weil es unmöglich ist, eine Zeile unbefangen zu schreiben und unbesehen über die Grenze zu befördern.

Zwar hat Napoleon einmal behauptet, das Wort unmöglich stehe nur im Wörterbuch eines Narren, aber, soweit bekannt, hat er sich nie zu Kriegszeiten als Korespondent in einem Balkanstaat aufgehalten. Von dem allgemeinen Mißtrauen und Uebelwollen der Behörden gegen die Journalisten, das sich in dem Wort äußert: „Wir führen keinen Krieg für den Kinematographen und die Zeitungsschreiber", soll hier gar nicht besonderes Wesen gemacht werden — wo der Säbel die erste Rolle spielt, wird immer die Feder an Schätzung verlieren und einen Haufen Unzuträglichkeiten wird man bei derlei Ausnahmezuständen immer in Kauf nehmen müssen. Aber während die bürgerlichen Korrespondenten ihren Belgrader Aufenthalt so gut es ging zu nutzen wußten, indem sie jeden Tag die offiziösen Mitteilungen des Preßbureaus und allerhand Aufgeschnapptes ihren Blättern telegraphierten — manche hatten ein tägliches Telegrammkostenbudget von 200 bis 300 Mk. —, verstrichen, abgesehen von wertvollen, aber nicht sofort verwertbaren Informationen bei Ministern und Parteiführern, wie bei Bauern, Handwerkern und Arbeitern, für den sozialistischen Journalisten die Belgrader Tage des Wartens ziemlich nutzlos. Man mag noch so sehr Stimmungsmensch sein, mehr als zwei oder drei Stimmungsbilder über eine Stadt, die nichts weiter tut, als wartet, preßt man nicht aus sich heraus. An Anstrengungen, sich dem lähmenden Bann dieses Wartens zu entziehen, hat es wahrhaftig nicht gefehlt. Zuerst lebte im Zusammenhang mit Beziehungen zu einflußreichen Persönlichkeiten die Hoffnung auf eine Fahrt mit einem Militärzug an die Grenze. Wieviel Laufereien deshalb hierhin und dorthin, wieviel Unterredungen mit diesem und jenem! Sogar im Ministerrat wurde die Sache besprochen, und schließlich kam, nach viel Ungeduld, Erwartung und Hoffnung, die kalt ablehnende Antwort: „Die Militärbehörden machen keine Ausnahmen!" Dann tauchte der Gedanke auf an eine Fahrt ins Innere auf gut Glück mit einem Automobil. Laufereien und Unterredungen! Aber das halbe Dutzend Kraftwagen, über das Belgrad verfügt, ist von der Mobilmachung in Reih und Glied gestellt. Auch das war nichts. Ein weiser Kollege, weit vom Schuß, meinte, von dem erhabenen Standpunkt des Wiener Hofkriegsrats aus, er wäre auf Schusters Rappen mutig davongetrabt. Glorreicher Gedanke! Aber ganz zu schweigen davon, daß die Grenze von Belgrad, sehr gering gerechnet, erst in vierzehn Tagemärschen zu erreichen ist und man bis dahin in endloser Monotonie nicht mehr erspähen würde als Himmel, Erde und Bajonette, ist jeder Brückenübergang, jede Straßenkreuzung, jeder Dorfein- und -ausgang von Landsturmleuten peinlich bewacht, die jedem Verdächtigen, das heißt: jedem, der sich nicht als Angehöriger der Armee ausweisen kann, mit barschem Zurück das Bajonett auf die Brust setzen. Und schließlich war die Behörde durch Spitzel über jeden Schritt der Kriegskorrespondenten auf das sorgfältigste unterrichtet und keiner wäre auch nur über das Weichbild Belgrads hinausgelangt, ohne flugs aufgegriffen und im Schub über die Grenze gesetzt zu werden.

Dann kam als Erleichterung die Fahrt nach Disch, deren Ertrag in einem anderen Brief niedergelegt ist, einem Brief, der von Semlin abgeschickt werden konnte. Denn solange dieses ungarische Städtchen durch fünfundzwanzig Minuten Dampferfahrt auf der Save von Belgrad zu erreichen war, stand die Sache noch nicht ganz so schlimm. Von hier aus existierte die regelmäßige und unzensurierte Post- wie Telegraphenverbindung mit Westeuropa, aber selbst von hier aus wagten die Korrespondenten, aus Furcht, sofort von serbischem Boden ausgewiesen zu werden, wie es ungefähr Herrn Roda Roda erging, beileibe nicht alles zu berichten. So hat man nirgends in der europäischen Presse ein Wörtchen davon gelesen, daß vergangene Woche der Hauptmann Petrowitsch wegen Spionage zugunsten der Türkei kriegsgerichtlich erschossen worden ist. Und so ging es mit vielen anderen Nachrichten . . .

Der eherne Druck der Zensur wurde aber erst fühlbar, sobald man auch nur ein paar Kilometer im Innern des Landes weilte und vollends aus dem journalistischen Hauptquartier, das man am Montag in einem Extrazug nach Süden abgeschoben hat, kann auch nicht eine Silbe in die Lande gehen — man hat es ganz offen erklärt —, die von der Zensur nicht abgestempelt ist. Mit den Berichterstattern in den anderen Kriegslagern steht es nicht anders. Aus Montenegro sind zwei Engländer ausgewiesen worden, weil sie den Heroismus der Helden von Czernaora nicht im strahlendsten Lichte gezeigt hatten. Der

nun endlich klar, daß sie gröblich hintergangen wurden, und so erfolgte schon am Nachmittag des 6. August die Verhaftung Grünwalds und Zimmermanns.

Grünwald behauptet bis jetzt immer noch, er habe fest an die Existenz des Konsortiums geglaubt; sein Bureauchef hat ihn indes durch sein Geständnis schwer belastet. Er hat Grünwald sogar einen Eid ablegen müssen, den Schwindel mit dem Konsortium nicht zu verraten. Nach seinen Aussagen ist es Grünwald nur darum zu tun gewesen, großes Aufsehen mit dem Patent zu erregen, um ein Millionengeschäftchen für eine Sache zu machen, die bei weitem diesen Wert nicht hatte.

Die Verhandlung wird voraussichtlich zwei Tage in Anspruch nehmen.

Gewerkschaftliches.

Lohnbewegungen in der Tabakindustrie. Die Finsterwalder Tabakarbeiter waren an die Fabrikanten, die meistens an Berliner Grossisten liefern, mit einer Lohnforderung herangetreten. Wenn auch die allgemein verlangten 15 Prozent nicht erreicht wurden, so sind doch ohne Streik nennenswerte Zugeständnisse errungen worden. Bei insgesamt 41 Firmen wurden Zulagen bis zu 1,40 ℳ pro Mille gemacht. Der Minimallohn wurde von 6,55 Mk. auf 7,10 ℳ resp. 7,25 ℳ erhöht (4,75 ℳ Rollerlohn und 2,50 ℳ Wickellohn). Die wöchentliche Arbeitszeit wurde auf 50 Stunden festgesetzt. In den 41 Betrieben werden 525 Tabakarbeiter beschäftigt. Mit 4 von den 41 Firmen konnte ein Tarifvertrag mit einem Minimallohn von 7,70 ℳ abgeschlossen werden, sodaß, da auch noch 10 andere Firmen seit längerer Zeit im Tarifverhältnis mit dem Tabakarbeiterverband stehen, jetzt in Finsterwalde 124 Tabakarbeiter zu tariflichen Löhnen beschäftigt sind. Nicht unwesentlich ist, daß vor allem einmal die Löhne für die gleiche oder ähnliche Sorten ausgeglichen worden sind.

In Kottbus erhöhten 11 Firmen den Lohn der Tabakarbeiter um 0,25 bis 1,25 ℳ. Mit acht von diesen Firmen wurde ein Tarifvertrag abgeschlossen. Der Minimallohn wurde von 8 ℳ bezw. 8,25 ℳ auf 9 ℳ erhöht. Bei drei Firmen, die nicht bewilligten, wird weiter gestreikt.

In Rheda i. W. streiken die Tabakarbeiter wegen Lohnerhöhung bei 9 Firmen. Durch Vermittlung des Bürgermeisters ist mit 5 Fabrikanten eine Einigung erzielt worden. Der Minimallohn wurde von 8 ℳ auf 8,50 ℳ pro Mille erhöht. Mit einigen Ausnahmen wurden auf alle andern Sorten Zulagen von 25 und 50 ₰ bewilligt. Bei den übrigen 4 Firmen wird, da eine Einigung noch nicht erfolgen konnte, der Kampf fortgesetzt.

Kommunalpolitik.

* **Aus dem Mannheimer Bürgerausschuß.** Der Bürgerausschuß genehmigte in seiner letzten Sitzung für die Erwerbung von Grundstücken 33 000 Mk., für die Neubeschaffung von 25 Motorwagen für die elektrische Straßenbahn 412 500 Mk. und 35 000 Mk. für die Erweiterung des mit der Kunsthalle in Verbindung stehenden kunstwissenschaftlichen Instituts und graphischen Kabinetts. Für die Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes 1913 (Sezession) wurde die ausbedungene Uebernahme einer Umsatzgarantie in Höhe von 60 000 Mk. ausgebrochen.

* **Bürgermeisterwahl in Rappenau.** Bei der Bürgermeisterwahl in Zimmerhof wurde der seitherige Bürgermeister M. Straßner I zum fünftenmale wiedergewählt.

m. **Eine Gemeindevertreterkonferenz des 8. Reichstagswahlkreises** fand letzten Sonntag, 27. Oktober, in Gaggenau statt, sie war von sämtlichen Orten, in denen wir Vertreter auf dem Rathause haben, beschickt, es waren 45 Genossen anwesend. Im ganzen Kreis sind bis jetzt 65 Bürgerausschußmitglieder und 5 Gemeinderäte in sozialistischem Sinne in den Gemeindeverwaltungen tätig. Genosse Willi hielt ein sehr instruktives Referat, welches allseitigen Beifall auslöste. Anknüpfend hieran fand eine rege Aussprache und gegenseitiger Gedankenaustausch statt, was sicher zur Belehrung der Genossen beigetragen hat. Es wurde beschlossen, vierteljährlich solche Konferenzen abzuhalten. Zu bedauern war nur, daß eine Anzahl Genossen wegen der ungünstigen Zugverbindung früher abreisen mußten.

Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" aus Sofia meldet: „Das Sieb der Zensur ist noch neu. Die Journalisten, deren man heute schon über hundert zählt, wissen davon ein Lied zu singen. Man vertröstet uns auf die stündlich zu erwartende Abreise ins Hauptquartier. Wenn aber die Zensurbestimmungen, wie sie uns, in einem Heftchen gedruckt, zur Lektüre empfohlen werden, auch nur zur Hälfte durchgeführt werden, so wird es um die freie Berichterstattung recht seltsam bestellt sein." Der Korrespondent des „Berliner Tageblattes" aus derselben Stadt: „Wir wissen hier von den Vorgängen weniger, als außerhalb der Grenzen bekannt sein dürfte, und wenn wir etwas wissen, dann dürfen wir es nicht berichten." Und endlich jener der „Kölnischen Zeitung": „. . . Danach sind auch die Weisungen für die Berichterstatter gehalten, sie sind eng gezogen, und manchem kommt die Befürchtung, daß er nicht viel zu berichten haben werde." Und daß es bei den Türken genau so ist, zeigt die Klage des Korrespondenten des „Berliner Tageblattes" aus Konstantinopel: „Unsere Stellung als Kriegsberichterstatter ist hier eine äußerst schwierige. Man kommt uns nicht allzu freundlich entgegen. Begreiflich ist das ja. Was haben die Türken davon, daß so gegen dreißig unnütze Fresser noch mit ins Land ziehen? Das Reglement, das wir unterschreiben mußten, macht uns zu türkischen Gefangenen, die im Hauptqartier untergebracht werden. Wann wir zur Front kommen werden, ist noch sehr fraglich."

Nun mögen bürgerliche Berichterstatter immer noch dabei auf ihre Kosten kommen, wenn sie die Siegesbulletins, die ihnen jeden Tag ein Generalstabsoffizier diktiert, pflichtschuldigst nach Hause telegraphieren; für einen sozialdemokratischen Journalisten, der die Wahrheit und nur die Wahrheit über die Menschenschlächterei des Krieges berichten möchte, ist der Aufenthalt als „Gefangener des Hauptquartiers" weit hinter der Front außerhalb der Möglichkeit zu schauen oder zu schreiben, eine Sinnlosigkeit.

Es bliebe die eine Möglichkeit, als Schlachtenbummler mit dem journalistischen Hauptquartier zu ziehen, und sich vorderhand als Analphabet zu gebärden, um nachher die Eindrücke auf Auge und Trommelfell zu verarbeiten. Doch auch hier wäre die Ausbeute nicht besonders wertvoll gewesen und hätte — das ist ein Hauptpunkt! — vor allem in keinem Verhältnis zu den gewaltigen Kosten gestanden, die ein solches Unternehmen verschlingt. Für Berichte über mörderische Knallereien Tausende und Abertausende auszuwerfen, wie es die großen bürgerlichen Blätter tun, steht der sozialistischen Presse mit Recht nicht an.

So mußten denn unter dem harten Zwang der Notwendigkeit die Zelte abgebrochen und das Experiment beendet werden, das nur soweit geglückt ist, als es glücken konnte, nämlich auf dem Gebiet informatorischer Bereicherung. k. w

1. **Der Seefischmarkt in Kehl.** Am Donerstag, 24. Oktober, fand in Kehl der erste Seefischmarkt statt. Es standen drei Zentner Fische zum Verkauf und wurden dieselben in unglaublich kurzer Zeit abgesetzt, sodaß eine große Anzahl Leute mit leeren Händen wieder nach Hause gehen mußte. Die „Kehler Zeitung" brachte darauf eine Notiz in dieser Sache und rühmte dabei, wie fortgeschritten unsere Stadtverwaltung sei. (Nebenbei bemerkt ist das eine Spezialität dieses Blattes.) Die „Kehler Zeitung" hat aber bei dieser Sache etwas vergessen, was hier nachgeholt werden soll, auch auf die Gefahr hin, daß es die „Kehler Zeitung" ihren Lesern mitteilt. Die sozialdemokratische Bürgerausschußfraktion hatte an den Gemeinderat folgende Anfrage gerichtet: „Was gedenkt der Gemeinderat infolge der allgemeinen Teuerung, insbesondere der hohen Fleischpreise, zu tun? Ist der Gemeinderat bereit, durch wöchentlichen Bezug von Seefischen den hohen Fleischpreisen zu steuern?" Der Gemeinderat hat, wie wir gesehen, sich der Sache angenommen und es findet also jeden Donnerstag ein Seefischmarkt statt. Am Donnerstag dieser Woche kommen über 9 Zentner zum Verkauf. Der Seefischmarkt ist also eingerichtet auf Anregung der sozialdemokratischen Bürgerausschußfraktion. An dem „Fortschritt" der Stadtverwaltung ist demnach die Sozialdemokratie schuld.

Was nun unsere fortgeschrittene Stadtverwaltung anbelangt, so kann sie ja in kurzer Zeit wiederum zeigen, wie fortschrittlich sie gesinnt ist. In der nächsten Bürgerausschußsitzung kommt nämlich ein Antrag unserer Genossen zur Beratung, die Lehrmittelfreiheit an den Volksschulen durchzuführen. Wir sind gespannt, wie fortgeschritten sich da unsere Stadtverwaltung zeigen wird. Im übrigen werden wir nicht verfehlen, der Stadtverwaltung noch recht oft Gelegenheit zu geben, ihre fortschrittliche Gesinnung zu offenbaren.

* **Die Gasversorgung für Lörrach und Umgebung.** Das Ministerium des Innern hat dem Bezirksverband für Gasversorgung für Lörrach und Umgebung die staatliche Genehmigung erteilt. Nachdem sich bereits eine Reihe von Gemeinden dem Verband angegliedert haben, ist der Anschluß weiterer Gemeinden zu erwarten. Mit dem Bau der Leitungen im Wiesental soll in allernächster Zeit begonnen werden.

* **Bürgerausschußwahlen in Konstanz.** Bei den bevorstehenden Bürgerausschußwahlen werden die politischen Parteien jede für sich besondere Vorschlagslisten aufstellen.

* **Gemeinderatswahl in Todtnau.** Bei der am Dienstag stattgefundenen Wahl in den Gemeinderat war eine gemeinsame Liste aufgestellt worden und damit wurden je zur Hälfte Liberale und Zentrumsangehörige gewählt.

Aus der Partei.

Internationales Sozialistisches Bureau. Am Schlusse der Sitzung vom Dienstag wurde mit allen Stimmen gegen die der tschechow-slawischen Delegation beschlossen, die zentralistische tschechische Partei als Untersektion der tschechischen Sektion der Internationale anzuerkennen.

Forchheim, 30. Okt. Gegen Teuerung und Krieg lautet das Thema, über welches am nächsten Sonntag Genosse Rechtsanwalt Marum aus Karlsruhe hier sprechen wird. Die Versammlung findet im Parteilokal zum „Bahnhof", mittags 3 Uhr, statt. Die gegenwärtige Teuerung, so wie die weltpolitische Unsicherheit, machen es jedem denkenden Arbeiter zur Pflicht, in dieser Versammlung zu erscheinen und zu demonstrieren. Insbesondere ist es für die Frauen von Wichtigkeit, in dieser Versammlung den Grund der gerade für sie empfindlichen Teuerung zu erfahren. Wir wollen hoffen, daß die Parteigenossen allseits für besten Besuch der Versammlung Sorge tragen.

Im selben Lokal findet vor der öffentlichen Versammlung unsere regelmäßige Wahlvereinsversammlung statt. Kanalisationsfragen stehen hier im Vordergrund der Diskussion und ist hierzu das Erscheinen aller Mitglieder notwendig. Auch Volksfreundleser und Gönner des Vereins, sowie die Bürgerausschußmitglieder sind eingeladen. Anfang Punkt 2 Uhr.

Aus dem Lande.

Durlach.

Aus **Lederarbeiterkreisen** schreibt man uns: **Die verwerflichsten Elemente** in der Arbeiterschaft sind diejenigen, die zwar nach Art der Schmarotzerpflanzen an den Errungenschaften der Arbeiterorganisation teilnehmen, die sich aber selbst von der Organisationspflicht drücken und sogar noch die organisierten Arbeiter verspotten und verhöhnen. Zu diesen gehört auch einer, der bei der Firma Herrmann u. Ettlinger als Farblederzurichter beschäftigt ist und noch als Mitglied der Musikkapelle „Einigkeit" auf Nebenerwerb ausgeht. Die „Einigkeitsgefühle" dieses Herrn gehen so weit, daß er die organisierten Verbandsmitglieder als „Lottel" bezeichnet, weil man auf seine Mitwirkung beim Stiftungsfest des Lederarbeiterverbandes begreiflicherweise verzichtet, sodaß er in dem Falle nicht wie sonst mit den verdienten Arbeitergroschen prahlen konnte. Zweck dieser Zeilen ist, die Heldentaten dieses Herrn, der auch sonst bei jeder Gelegenheit gegen den Verband hetzt, um sich beim Vorarbeiter lieb Kind zu machen, der organisierten Arbeiterschaft Durlachs zur Kenntnis zu geben, damit sie auch weiß, von was für Leuten sie bei festlichen Gelegenheiten etwas vorgedudelt bekommt.

Baden-Baden.

— **Todesfall.** Im Alter von 68 Jahren ist hier der Großkaufmann und Konsul a. D. A. Schriever aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene erfreute sich in der hiesigen Stadt und besonders in den Kreisen der Fremdenkolonie großen Ansehens. Er war auch ein großer Freund des Feuerbestattungswesens und hat sich ein Denkmal dadurch gesetzt, daß er der Stadt B.-Baden das seit einigen Jahren im Betrieb befindliche Krematorium stiftete.

Offenburg.

— **Sittlichkeitsvergehen.** Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit kam am 29. vor. Mts. der 8. und letzte Fall der Schwurgerichtstagesordnung zur Verhandlung. Der 35 Jahre alte, verheiratete Fabrikarbeiter und Flaschenbierhändler Jos. Rith aus Marlen ist zweier im Sommer 1912 gegenüber der Sofie Groß von Marlen verübter Sittlichkeitsverbrechen beschuldigt. Er stellte die Tat in Abrede. Das Urteil lautete auf 9 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 3 Wochen Untersuchungshaft. Strafmildernd wurde die Unbestraftheit und Unbescholtenheit des Angeklagten berücksichtigt.

---

* **Forbach,** 31. Okt. Auf der Brücke in Forbach wurde gestern eine 78 Jahre alte Händlerin aus Oos von dem Postwagen überfahren. Die Frau erlitt schwere Verletzungen und mußte in das hiesige Krankenhaus aufgenommen werden.

Nordrach, 31. Okt. Ein seit etwa 8 Wochen in der Heilstätte-Kolonie vermißter Patient wurde im Zinken Schönwald tot aufgefunden.

* **Bernau,** 31. Okt. Die Diebe, welche im Laufe dieses Sommers und in der Umgegend eine Reihe von Einbruchsdiebstählen verübten, konnten jetzt verhaftet werden. In Menzenschwand wurde seinerzeit eine Erdarbeiterhütte erbrochen. In dieser Hütte fand man eine in kleine Stücke zerrissene Postkarte. Es gelang, diese zusammenzusetzen und so den Namen des Adressaten festzustellen. Dieser Mann konnte nun verhaftet werden. Er gestand die Einbruchsdiebstähle zu und nannte auch die Namen seiner zwei Mithelfer, auf die nun gefahndet wird. Man nimmt wohl nicht mit Unrecht an, daß noch eine Anzahl von Einbrüchen, die im Oberland verübt wurden, auf das Konto dieser drei Diebe zu setzen ist.

* **Mannheim,** 31. Okt. Ueber einen Akt praktischer Nächstenliebe berichtet das „M. Tagbl." folgendes: In das Allgemeine Krankenhaus wurde dieser Tage eine an Blutarmut schwer leidende Frau eingeliefert, die dem Tode nahe war, wenn ihr nicht sofort Blut eines gesunden Menschen eingeführt wurde. Eine im Krankenhaus angestellte junge Aerztin, Frln. Dr. med. Weinmann, ließ sich bereitwillig eine Armvene öffnen und soviel Blut entnehmen, als für die Kranke notwendig war, die nun ihrer Genesung entgegensieht.

* **Wiesloch,** 31. Okt. In Tairnbach brannte das Wohnhaus des Landwirts J. J. Müller bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der Gesamtschaden beträgt ca. 12 000 Mk. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt; man vermutet Brandstiftung.

* **Staufen,** 31. Okt. Der 69jährige Müllermeister G. Steinle von Oberkrozingen wurde von einer scheugewordenen Kuh über das Geländer der über den Neumagen führenden Brücke geworfen. Der Verunglückte wurde nach dem Sturz in den Bach bewußtlos und ertrank.

* **Waldkirch,** 31. Okt. In Biederbach (Dorf) brannte das Anwesen des Schneiders H. Burger vollständig nieder. Das Feuer dürfte durch Kinder entstanden sein.

* **Bad. Dürrheim,** 31. Okt. Gestern wurde der Salmenarbeiter Frz. Baumann von dem Automobil des Kommerzienrats Dürk-Schwenningen überfahren und getötet. Wie es heißt, soll den Chauffeur keine Schuld treffen.

* **Säckingen,** 31. Okt. Großfeuer. In Binzgen wurde das Wohn- und Oekonomiegebäude des Landwirts A. Schlageter durch Feuer vollständig zerstört. Es scheint Brandstiftung vorzuliegen. Der Schaden wird auf ca. 25 000 Mark geschätzt. Der Viehbestand konnte gerettet werden, hat aber Schaden gelitten. Der Brandgeschädigte ist nur ungenügend versichert.

* **Tauberbischofsheim,** 31. Okt. Zwei Personen erstickt. In Werbachhausen ereignete sich in vorvergangener Nacht ein sehr schweres Unglück. Die Mutter und das Dienstmädchen des Pfarrverwesers Barth, die in verschiedenen Zimmern schlafen, durch die dasselbe Kamin geht, wurden am Mittwoch früh bewußtlos aufgefunden. Der Arzt konstatierte Kohlenoxydgasvergiftung. Leider gelang es nicht, die Bewußtlosen wieder zum Leben zurückzurufen, beide starben in der vergangenen Nacht. Frau Barth stammt aus Ettlingen. Ihr Sohn ist Verleger des in Ettlingen erscheinenden „Mittelbad. Courier".

Neues vom Tage.

Zum Gordon-Bennett-Wettflug.

Stuttgart, 31. Okt. Von den 20 Ballons, die sich an der Gordon-Bennett-Wettfahrt beteiligten, sind 18 gelandet. Von 2 Ballons steht noch jede Nachricht aus, nämlich von dem des Amerikaners Jon Watts, außer Konkurrenz, und dem französischen Ballon Isle de Francs. Da der französische Ballon Pifarsie bis jetzt die größte Entfernung mit 21 000 Kilometer hat, dürfte er als Sieger zu betrachten sein. Es steht fest, daß die nächstjährige Gordon-Bennett-Wettfahrt zum ersten Male in Frankreich abgehalten wird.

Begnadigung.

München, 30. Okt. Wie die Blätter melden, hat der Prinzregent den Mädchenmörder Speckner, der ein 8jähriges Mädchen umgebracht hatte und infolgedessen zum Tode verurteilt worden war, zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Unterschlagung von Kirchengeldern.

Berlin, 31. Okt. Nach Unterschlagung von 15 000 Mk. Kirchengeldern ist der „Vossischen Zeitung" zufolge der Vorsteher der neuapostolischen Gemeinde Charlottenburg, Kaufmann Johannes Kienasch verhaftet worden. Die Unterschlagungen liegen teilweise schon längere Zeit zurück.

Schweres Eisenbahnunglück.

Wien, 31. Okt. Bei der Einfahrt in die Station Tunel-Kolozs ist ein Personenzug entgleist. 55 Reisende wurden schwer, 11 leichter verletzt.

Die Brüsseler Unterschlagungs-Affäre.

Paris, 31. Okt. Das „Paris-Journal" berichtet heute folgendes: An die Staatsanwaltschaft in Brüssel gelangte vor einigen Tagen ein anonymer Brief, in dem mitgeteilt wurde, daß der flüchtige Eisenbahndirektor Willart, der nach Verübung von Schwindeleien im Betrage von mehr als 30 Millionen Francs das Weite gesucht hatte, sich höchst wahrscheinlich unter dem Namen Louis Labarquo an Bord des transatlantischen Dampfers Niagara von einem französischen Hafen nach Newyork eingeschifft habe. Die belgische Regierung ließ sofort durch ihren Gesandten in Washington die entsprechenden Maßnahmen treffen, um Labarquo sofort nach seiner Landung festzunehmen. Gestern traf nun die Niagara in Newyork ein und als sich Vertreter der Newyorker Behörden an Bord des Dampfers begaben, erfuhren sie, daß sich der Passagier unterwegs auf hoher See das Leben genommen habe.

Prozeß Caruso.

Mailand, 30. Okt. Der Prozeß Caruso gegen seine ehemalige Geliebte ist gestern beendet worden. Die Giachetti wurde zu einem Jahre Gefängnis, 100 Frks. Geldstrafe und der Chauffeur Romati zu 9 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Theateragent Loria erhielt die gleiche Strafe.

Feuersbrunst.

London, 31. Okt. Einem Newyorker Telegramm des „Daily Telegraph" zufolge wurde in St. Antonio im Staate Texas das Waisenhaus St. Jean durch Feuersbrunst vollständig zerstört. 10 Schwestern fanden bei dem Versuch, Kinder zu retten, ihren Tod in den Flammen.

Leutnant Becker zum Tode verurteilt.

Newyork, 31. Okt. Das Urteil gegen Leutnant Becker lautet auf Hinrichtung mittelst Elektrizität, und zwar in der zweiten Dezember-Woche. Becker wird Berufung einlegen. Er wurde nach Sing-Sing in Einzelhaft gebracht. Die Hinrichtung ist verschoben worden, da die Berufung ein Jahr in Anspruch nehmen kann.

Eisenbahnräuber.

Neuyork, 30. Okt. Drei Räuber hielten bei Oakhaung mit vorgehaltenen Revolvern einen Zug auf und raubten aus dem Gepäck- und Postwagen 50 000 M.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 1. Nov.

Die Tarifbewegung der Buchdruckereihilfsarbeiter und -Arbeiterinnen.

In Anschluß an unseren gestrigen Bericht ist zu bemerken, daß die Hoffnungen des Herrn Dr. Knittel, Arbeitswillige genug zu bekommen, rascher als er gedacht entschwunden sind. Eine arbeitswillige Einlegerin, aus Leipzig exportiert, hat trotz aller schönen Versprechungen es vorgezogen, von heute ab keine Rausreißerdienste mehr zu machen, sie ist wieder hingegangen wo sie hergekommen war. Sie konnte die Versicherung mitnehmen, daß es auf die Dauer doch nicht möglich gewesen wäre, alles Schöne und Gute zu bekommen, was von seiten der Firma ihr versprochen worden war. Als z. B. gestern mittag die betreffende Einlegerin nicht zur Zeit an der Arbeitsstelle erschien, wurde ein Vertreter des Geschäfts mit der Mission betraut, unter allen Umständen das heiligste Gut des Scharfmachers, die Arbeitswillige, wieder zurückzubringen. **Doppelter Wochenlohn** soll ihr gegeben werden, wenn sie es sich zu ihrer Ehre anrechnen würde, die auf so elende Art hinausgeworfenen Kolleginnen zu ersetzen. Aber alle guten Versprechungen, **lebenslängliche Anstellung, Gratifikationen** usw. wurden zurückgewiesen. Zu der Verwendung der Lehrlinge als Streikbrecher ist weiter zu bemerken, daß sich die Firma nicht scheut, dieselben zu gesetzlich verbotenen Arbeiten zu zwingen, u. a. das Bronzieren von Drucksachen, welche Arbeit eine die Gesundheit ruinierende ist, zumal, wenn es sich um jugendliche Arbeiter handelt. Daß das Geld in solchen Fällen keine Rolle spielt, zeigt die Tatsache, daß man von den in der Buchbinderei beschäftigten Mädchen und Frauen verlangte, in der Druckerei Arbeiten zu verrichten; 3—4 Mk. mehr in der Woche soll dann ihre Belohnung sein. Aber auch dieses Ansinnen wurde zurückgewiesen, selbst auf die Gefahr hin, ebenfalls hinausgeworfen zu werden. Diese Disziplin verdient Anerkennung und könnte manch anderen als Vorbild dienen. Daß Lehrlinge als Streikbrecher Verwendung finden, trifft auch auf die Druckerei Badenia („Badischer Beobachter") zu. Unter der Vorspiegelung, dieselben könnten geschäftlich nicht abkommen, wurden sie in der Gewerbeschule entschuldigt, dafür aber im Geschäft verwendet, denn auch hier wurde von dem organisierten Hilfspersonal gestern abend jede Ueberarbeit verweigert.

Es ist aus dem Geschilderten zu ersehen, daß auf der ganzen Linie Solidarität geübt wird und das wird auch dann noch der Fall sein, wenn es sich die Herren Prinzipale erlauben sollten, mit „schweren Geschützen" gegen uns zu fahren. Die Streikleitung.

Eine sehr gut besuchte Eisenbahnerversammlung

fand gestern abend im „Auerhahn" statt. Die Tagesordnung enthielt als einzigen Punkt: Berichterstattung von der letzten Arbeiterausschußsitzung. Der Berichterstatter hierzu führte etwa folgendes aus: Auf der Tagesordnung der letzten Arbeiterausschußsitzung standen 41 (!) Punkte. Von diesen wurden 12 von der Tagesordnung abgesetzt, 12 weitere Punkte wurden im Sinne der Antragsteller erledigt. Der Ausschuß beantragte, daß die Protokolle über die Ausschußsitzungen jeweils vor ihrem Abschluß vorzulegen sind. Die Verwaltung verhielt sich dem Antrage gegenüber durchaus ablehnend. Zu dem Antrage, an den Samstagen jeweils bis 2 Uhr durcharbeiten zu lassen und den Samstagnachmittag frei zu geben, wurde dem Ausschuß gesagt, daß die Generaldirektion Erhebungen veranstaltet, inwieweit es möglich ist, an den Samstagnachmittagen die Arbeit ruhen zu lassen. Der Berichterstatter glaubt annehmen zu dürfen, daß der frühere Schluß der Arbeit an den Samstagen in nicht allzuferner Zeit kommen wird. Der Antrag des Ausschusses, daß Arbeiter, welche invalide werden, nicht in ihrem Einkommen geschädigt werden sollen, wurde von der Verwaltung abgelehnt. Dem Antrage, daß der Meßmontag und der Fastnachtdienstag als Feiertag abgeschafft oder vergütet werden soll, steht die Verwaltung nicht direkt ablehnend gegenüber. Jedoch bleibt es vorläufig beim Alten. Wahrscheinlich wird in nächster Zeit auch an diesen Tagen gearbeitet. Den Anträgen, daß Arbeiter, die in Zeitlohn beschäftigt werden, in Zukunft 30 Prozent Zuschlag erhalten sollen, und daß Werkstätten, in denen die Temperatur unter 12 Grad Celsius beträgt, geheizt werden sollen, will die Verwaltung so viel wie möglich Rechnung tragen. In bezug auf die von der Generaldirektion herausgegebenen Fragebogen, beantragte der Ausschuß, das Resultat dieser Erhebungen solle ihm übermittelt werden, denn die Arbeiter sind begierig, zu wissen, in welcher sozialen Lage sich die Eisenbahner befinden. Es wurde zugesagt, daß die Arbeitervertreter nach Anhörung der Generaldirektion die Uebermittelung erhalten sollen. Eine Reihe weiterer auf Verbesserung des Arbeits- und Lohnverhältnisses verschiedener Arbeitergruppen hinzielender Anträge wurden teils im Sinne der Antragsteller erledigt, teils von der Verwaltung abgelehnt.

In der Diskussion wurde scharf kritisiert, daß die Verwaltung Anträge, von denen der Ausschuß überzeugt ist, daß sie sowohl im Interesse der Arbeiter wie der Verwaltung liegen, wenn sie ihr nicht passen, einfach ablehnt. Denn was soll man dazu sagen, wenn die Verwaltung erklärt, einem Antrage, der verlangt, den Angehörigen eines verstorbenen pensionierten Eisenbahners zu gestatten, durch Anschlag vor der Werkstätte die früheren Kollegen des Verstorbenen von seinem Ableben in Kenntnis zu setzen, einem Antrage, der keinen Pfennig Kosten verursacht, nicht stattgeben zu können, weil dem — prinzipielle Bedenken entgegenstehen! Längere Ausführungen machte Kollege Schwall, der darauf hinwies, daß es sich bestätigt, was er im Landtag gesagt hat, daß die Arbeiterausschüsse auch heute noch nur Dekoration sind, ja heute scheints noch mehr als früher, denn ihm hat früher der damalige Leiter der Hauptwerkstätte, Herr Baurat Kuttruff, dem man gewiß kein soziales Empfinden nachrühmte, erlaubt, nicht nur das Protokoll von der Ausschußsitzung einzusehen — was dem heutigen Ausschuß nicht gestattet wird, trotzdem die Generaldirektion in ihren Bestimmungen über die Befugnisse des Arbeiterausschusses dies ausdrücklich zugesichert hat —, sondern sogar Auszüge aus demselben zu machen, so viel er nur wollte. Ferner verurteilt Redner scharf das Vorgehen der Verwaltung den durch Unfall invalid gewordenen Arbeitern gegenüber. Der Minister hat im Landtag ausdrücklich erklärt, daß kein Arbeiter, der invalide wird, an seinem Lohn Einbuße erleiden soll. Die Verwaltung praktiziert aber tatsächlich heute schon das Gegenteil und Anträge des Ausschusses, die das Versprechen des Ministers einlösen sollen, lehnt sie strikte ab.

Der Vorsitzende ermahnt zum Schlusse die Kollegen, treu zur Organisation zu halten und für dieselbe zu werben, denn die Arbeiterschaft hat es gegenwärtig mehr als je nötig, zu Organisation zu stehen. Zu wünschen wäre nur, daß die Versammlungen immer so gut besucht werden, wie es gestern der Fall war.

Rintheim.

Samstag, 2. November, abends halb 9 Uhr, findet im „Schwanen" die Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins statt. Genosse Kruse wird über den zweiten Teil des Erfurter Programms sprechen. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht. Auch Gewerkschaftskollegen und Volksfreundleser sind willkommen.

Gewerbegericht.

Sitzung vom 30. Oktober.

Blechner E. klagt gegen Blechnermeister H. auf Entschädigung wegen kündigungsloser Entlassung. Es besteht laut Tarifvertrag keine Kündigungsfrist, der Kläger behauptet, es hätte kein Tarifvertrag in der Werkstatt ausgehangen. Der Beklagte erklärt demgegenüber, es hätte ein Tarifvertrag ausgehangen, „nur hätte ein Lehrling ein Modell darübergehängt gehabt" (!). Das Gericht ließ diese Ausrede, wir können es nicht anders bezeichnen, gelten und wies den Kläger mit seiner Klage ab. — Der Bäcker L. verlangte von Bäckermeister St. 50 Pf. Da er nicht erschien, wird er auf Antrag des Bäckermeisters durch Versäumnisurteil abgewiesen. — Der Taglöhner Str. hat von dem Milchhändler N. noch 3,60 Mk. zu erhalten, er erhält sie durch Versäumnisurteil, da N. nicht erschien, zugesprochen. — Taglöhner Schindele fordert von der Ofenfabrik H. 3 Mk. zurückbehaltenen Lohn. Die Firma bestreitet das nicht, macht aber eine Gegenforderung geltend, da der Arbeiter ohne Grund von der Arbeit weggeblieben und dadurch der Firma ein Schaden von 22 Mk. entstanden sei. Der Kläger sagt, er sei nicht wiedergekommen, weil er die 3 Mk. nicht erhalten habe. Demgegenüber will die Firma die 3 Mk. behalten haben, weil Kläger zwei Riemenscheiben zerbrochen habe. Der Kläger wird mit der Klage abgewiesen. Der Widerkläger erhält 18 Mk. zugesprochen. Der Arbeiter hätte nicht von der Arbeit wegbleiben, sondern die 3 Mk., die ihm vorenthalten wurden, einklagen sollen; es bestand außerdem 8tägige Kündigung. — Auf Lösung des Lehrverhältnisses klagt der Schlosserlehrling Sch. gegen den Schlossermeister Ch. Der Lehrling behauptet, daß er bei Ch., der nur allein mit dem Lehrling das Geschäft betreibt, nicht genügend ausgebildet werde, außerdem habe der Meister das Versprechen, daß er für den Lehrling ein Sparbuch anlegen wolle, nicht gehalten. Eine Zahlung gibt der Meister seinen Lehrlingen nicht, er weigert sich ausdrücklich, etwas Derartiges im Vertrag festzulegen, er „verspricht" ihnen nur, Samstags „zu ihrer Aufmunterung" etwas zu geben, 2, 3 und auch 4 Mk. Er gab dem Kläger Samstags 2 Mk., die dieser seiner Mutter gab. Zur Anlegung eines Sparbuches fühlte sich der Beklagte nicht verpflichtet — es steht ja auch nichts im Vertrag. Die Klage des Lehrlings wird abgewiesen. — Der Taglöhner L. klagt gegen das Baugeschäft D. u. E. auf 24 Mk. Entschädigung wegen kündigungsloser Entlassung. Kläger war an einem Freitag eingestellt worden, wurde aber am Abend wieder entlassen, offenbar, wie sich am Gericht herausstellte, in Verwechslung mit einem anderen Arbeiter, der denselben Namen hat. Der Unternehmer erklärte sich vor Gericht zur Wiedereinstellung und zur Zahlung einer Entschädigung von 6 Mk. bereit. Der Kläger bestand jedoch auf seinem Entschädigungsanspruch von 24 Mk., er konnte sich nicht davon überzeugen lassen, daß laut Tarifvertrag keine Kündigung besteht, er also rechtlich nicht wegen kündigungsloser Entlassung klagen kann. Da er trotz des Tarifvertrags auf seiner Forderung bestand, so mußte er mit seiner Klage abgewiesen werden.

Wer die Macht hat, formt das Recht.

Der Bildungsausschuß in Hemelingen bei Bremen veranstaltete am 30. Juli einen Spaziergang für die Kinder der Angehörenden des Bildungsausschusses nach einem benachbarten Orte. Tagsüber wurden hier allerhand Spiele für die Jugend veranstaltet und abends ging es nach Hemelingen zurück. Alles verlief in schönster Harmonie. Aber bald meldeten sich preußische Behörden. Die Veranstalter des Kinderausfluges, zwei Hemelinger Genossen, wurden mit einem Strafmandat über 50 bezw. 30 Mark bedacht, weil sie zu dem Ausfluge nicht die Genehmigung der Behörden eingeholt hatten. Der gegen das Strafmandat von den beiden Genossen erhobene Widerspruch wurde vom Schöffengericht in Achim zurückgewiesen. So ist es nunmal in Preußen. Harmlose Jugendveranstaltungen der klassenbewußten Arbeiterschaft müssen mit irgend einem Paragraphen als strafbare Handlung, wenn auch nur an einigen wenigen Personen — wozu sich die Veranstalter am besten eignen — gefaßt werden. Der bürgerlichen Jugendbewegung aber läßt man alle erdenklichen Vorteile angedeihen. Und der Erfolg? Das gehätschelte Ziehkind der bürgerlichen Gesellschaft bringt nicht einmal ihren Pflegern Freude. Das proletarische Prügelkind, die moderne Arbeiter-Jugendbewegung — wächst, blüht und gedeiht, trotz aller Gesetzesschlingen, mit denen man es immer wieder zu erwürgen sucht. Wer sich im Kampfe ums Dasein von Jugend an wehren muß, entwickelt immer mehr Lebenskraft, als ein künstlich hochgebrachtes Sorgenwürmchen. Das sollten auch die Hebammen und Futterkrippenhalter der bürgerlichen Jugendbewegung langsam begreifen lernen.

Konzert Culbertson.

Sasha Culbertson, der gefeierte Geigenvirtuose und Interpret Paganinischer Meisterwerke, gab am Sonntag abend im Eintrachtsaal ein Konzert, unter Mitwirkung von Otto Nickel (Klavier) aus Wien. Aus dem Wunderknaben Culbertson hat sich der reife Meister nun herausgeschält, denn was wir früher als technische Fertigkeiten bewunderten und anstaunten, trägt jetzt das klare Gepräge innerster Auffassung eines persönlichen Vertiefens. Das trat bei Bachs „Chaconne für Violine" mit angenehmer Offensichtlichkeit zutage; hier hat der Künstler den höchsten Grad vollster Meisterschaft erreicht und eine glänzende Probe davon abgelegt, wie nah er im geistigen Erfassen des großen Meisters vorgeschritten ist. Mit herzlichem Empfinden und virtuoser Technik meisterte Culbertson Griegs „Sonate C-moll op. 45" und Vieuxtemps „1. Violinkonzert E-dur". Die „Andalusische Romanze (op. 22) von Tablo de Sarasate und Paganinis „God save the King" bildeten das allgemeine Entzücken der andächtig lauschenden Zuhörerschaft, denn was wir schon früher an Culbertson bewunderten — sein eminentes technisches Können — entfesselte auch an diesem Abend wieder herzliche Stürme rauschenden Beifalls. Otto Nikel, an dem edel- und vollklingenden Ibach-Flügel aus dem Lager des Hofpianofortefabrikanten Kunz, verriet ein ausgeprägtes Anpassungsvermögen, das seine Begleitung dem solistischen Vortrag des Künstlers Culbertson ebenbürtig zur Seite stellte. Leider wies der Saal ganz bedenklich gähnende Lücken auf und wäre sicherlich dem genußreichen Abend, dessen Arrangements in den Händen der bekannten Hofmusikalienhandlung Hugo Kuntz Nachfolger (Kurt Neufeldt) lag, ein volles Haus zu wünschen gewesen. i. V = K. St—ch.

„Mutterschaft und Beruf" lautete das Thema eines Vortragsabends, den die Propagandagesellschaft für Mutterschaftsversicherung in Gemeinschaft mit dem Arbeiterdiskussionsklub am Dienstag im Reform-Restaurant veranstaltete. Herr Dr. Fischer begrüßte zunächst die Erschienenen und insbesondere die Rednerin des Abends, Frau Marie Schloß, mit herzlichen Worten und gab sodann einen kurzen Bericht über den derzeitigen Stand der Mutterschutzbestrebungen und ihrer Erfolge. Der Gedanke der Marinemutterschaftskassen, den der Marinestabsarzt Möhlmann kürzlich in Vorschlag gebracht hat, wurde mit großem Interesse aufgenommen. Nachdem Herr Dr. Fischer die Anwesenden um regsame Unterstützung der Karlsruher Mutterschaftskasse und der Bestrebungen der Karlsruher Propagandagesellschaft für Mutterschaftsversicherung ersucht hatte, erteilte er Frau Marie Schloß das Wort zu ihrem Vortrage über „Mutterschaft und Beruf". In großzügiger Weise veranschaulichte die Rednerin den dualistischen Zustand, den die Doppelpflicht von Mutterschaft und Beruf in das Frauenleben trägt. Am schwersten hat begreiflicherweise die Proletarierfrau unter dieser Doppelbelastung zu leiden. Für die Ausbildung des weiblichen Geschlechts ist in der letzten Zeit viel getan worden. Die Töchter sind auch weniger die Stiefkinder der staatlichen Ausbildung als der Familienvorurteile. Die oftmals ach so trügerische Hoffnung auf eine baldige Ehe treibt die Eltern dazu, ihren Töchtern die Ausbildung zu versagen, um das hierfür notwendige Geld für eine Brautaussteuer zurückhalten zu können. Sehr schwere Konflikte bringen die Doppelpflichten in das Leben der verheirateten Proletarierfrau. Die Folge ist gar zu oft stumpfsinnige Ergebenheit und Fatalismus. Die meisten Arbeiterfrauen wären ganz zufrieden, wenn das Einkommen des Mannes ausreichte, um den häuslichen Bedürfnissen gerecht werden zu können. Hier drängt sich aber die Frage auf: kann unsere heutige Industrie alle Arbeit von Müttern und Frauen ausschalten? Das ist kaum zu glauben. Trotzdem steht die Zunahme der beruflichen Tätigkeit der Frauen nicht mehr im normalen Verhältnis zu der vorhandenen Nachfrage. Sie ist vielmehr nur ein Produkt der oftmals gar so bitteren Not. Abgesehen davon, daß die Berufstätigkeit die Frau hindert, ihren Hausfrauenpflichten und Erziehungsaufgaben gerecht zu werden, wirkt das Massenangebot weiblicher Angestellter preisdrückend auf die Löhnung der Männer. Die Rednerin schloß hieran einige fesselnde Ausführungen, welche dem Dualismus von Beruf und Mutterschaft im Leben der bürgerlichen und bessersituierten Frauen galten, um sich zum Schlusse die Frage zu stellen: welches sind die Schritte, die getan sind und getan werden müssen, um die Frauen zu entlasten? Nachdem Frau Schloß der sozialen Einrichtungen gedachte, die bisher eine Entlastung der beruflich tätigen Frauen anstrebten, beantwortete sie sich die gestellte Frage dahin, daß man zwar die Frauenarbeit nicht ausschalten und verbieten dürfe, aber alle nur möglichen Erleichterungen schaffen müsse. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. In der sich anschließenden Diskussion nahm als erster Redner Herr Dr. Fischer das Wort, um zunächst einige interessante Ausführungen zur Eventualität des Verbots der Frauenarbeit zu machen. Die uneheliche Mutter der Arbeit entziehen, heißt sie der Prostitution in die Arme werfen. Herr Dr. Fischer wies ferner auf verschiedene Mängel unserer sozialen Gesetzgebung hin und schloß, indem er der Beziehungen zwischen Geburtenrückgang und Mutterschaftsversicherung sowie zwischen Rassenhygiene und Sozialreform gedachte. Frau Dr. Kronstein erwartet von dem Ausbau der Heimarbeitergesetze eine wesentliche Verbesserung der Verhältnisse. Die Abschaffung des Cölibats für Lehrerinnen sei ein Gebot der Gerechtigkeit. Frau Fischer führte aus, daß die Sozialgesetzgebung besser ausgestaltet und besonders der Mutter- und Säuglingsschutz ausgedehnt werden müsse, wie es als einzige Partei die Sozialdemokratie verlangt, die von den bürgerlichen Parteien aber nicht unterstützt wird. Sie richtete an die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen das Ersuchen, ihren Einfluß bei ihren Männern geltend zu machen, damit diese für die berechtigten sozialen Forderungen eintreten. Es sei die Not des Lebens, welche die Mutter zwinge, mit in das Erwerbsleben einzugreifen, so daß sie bis kurz vor der Entbindung an der Arbeitsstätte fronden müsse und der Säugling schon im Mutterleibe allen möglichen Gefahren ausgesetzt sei und durch den die schlechte Ernährung überhaupt nur schwer lebensfähig bleibe. Als Beweis wies sie hin auf den Unterschied in der Höhe der Sterblichkeitsziffer von Säuglingen in von Armen bewohnten Stadtvierteln gegenüber den Wohnvierteln der Reichen.

Nach weiteren Ausführungen von Herrn und Frau Boos und Herrn Kastner fand die anregende Versammlung mit einem kurzen Schlußwort der Referentin ihr Ende.

Die Vereinigung „Heimatliche Kunstpflege" veranstaltet am Mittwoch, den 6. November, abends 8½ Uhr, im Künstlersaal des „Krokodil" einen Vortragsabend zu Ehren des 70. Geburtstages von Prof. Ferdinand Keller. Der Biograph Kellers, Herr Dr. Fr. Gaertner, wird über **„F. Keller und seine Kunst"** sprechen und die Hauptwerke des Meisters im Lichtbild zeigen. Verehrer und Freunde des Künstlers sind zu dieser Feier eingeladen.

Ein Jubiläum. Der Leiter des wissenschaftl. photogr. Instituts der Technischen Hochschule, Prof. Fr. Schmidt, konnte in diesen Tagen das Jubiläum seiner 25jährigen Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule feiern. Prof. Schmidt ist weit über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus bekannt durch seine photographischen Werke, namentlich durch sein Kompendium der praktischen Photographie.

Die Zahl der der Hundstaxe unterliegenden Hunde im Großherzogtum Baden beträgt 77 823 gegenüber 72 611 im Vorjahre. Die Gesamteinnahme aus der Hundstaxe beläuft sich ohne den Gemeindezuschlag auf 829 992 Mk. gegenüber 736 872 Mark im Vorjahre.

Ein Zusamenstoß zwischen einem Automobil und einem Lastfuhrwerk erfolgte gestern abend an der Kreuzung der Karl Friedrich- und Markgrafenstraße. Das Auto wurde stark beschädigt, Personen wurden nicht verletzt.

Unfall. Auf einem Schiff im Rheinhafen hier wurde gestern vormittag ein verheirateter Taglöhner aus Forchheim von dem Greifer eines Kranens gegen die Wand gedrückt und erlitt eine erhebliche Quetschung des Brustkorbes. Er wurde mit dem Krankenauto nach dem städtischen Krankenhaus überführt.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

Die Gesellschaft „Aurelia" hielt am Samstag, 26., und Sonntag, 27. Oktober, ihr 26. Stiftungsfest. Am Samstag abend fand in ihrem Lokal (drei König) ein Herrenbankett statt, wobei Herr Oberstadtsekretär Lacher eine die Entwicklung der Gesellschaft betreffende sehr interessante Ansprache hielt, die mit einem von den Anwesenden stürmisch aufgenommenen Hoch auf das fernere Wohlergehen der Gesellschaft endete. Die von dem Käferschen Doppelquartett meisterhaft vorgetragenen Chöre und Lieder, sowie die von den Humoristen Eder und Harry Gugges

vorzüglich zum Besten gegebenen Couplets und Deklamationen wurden durch reichen Beifall von den Anwesenden dankbar anerkannt. Am Sonntag, 27. Oktober, nachmittags 3½ Uhr, fand eine Familienunterhaltung im „Stefanienbad" in Beiertheim statt. Das Käfersche Doppelquartett unter persönlicher Leitung seines Meisters, Herrn Hauptlehrer Käfer, brachte die Chöre und Lieder künstlerisch zum Vortrag und mußten durch den ihm gewordenen reichen Beifall der Anwesenden manche Programmeinlagen geben. Die Karlsruher Schützenkapelle spielte sehr gut und die humoristischen Vorträge der Herren Humoristen Eder und Gugges wurden von den zahlreich Erschienenen mit großem Beifall aufgenommen. Der 2. Vorstand, Herr Kaufmann Ringel, dankte allen Damen, die durch ihr Erscheinen zur Verschönerung des Festes beigetragen haben und widmete ihnen ein freudig aufgenommenes Hoch. Mit einem Tanzkränzchen unter den fröhlichen Klängen der Karlsruher Schützenkapelle schloß das in allen Teilen wohlgelungene Fest.

Kaiser-Kino. Der dieser Tage im Luxeum vorgeführte Film „Christoph Kolumbus" hat einen riesigen Anklang gefunden. Er ist aber auch wirklich ein kinematographisches Meisterwerk in jeder Hinsicht. Wer daher den Columbus-Film noch nicht gesehen hat, der versäume nicht den Besuch des Kaiser-Kino, wo der Film nur noch heute den 1. November, zu sehen ist.

Kaiser-Panorama. Nur noch bis morgen Samstag, 2. November, werden die olympischen Spiele von Stockholm gezeigt. Für jeden Sportsfreund sind die vorzüglichen Aufnahmen dieser internationalen Konkurrenz von großem Interesse, da sie einen Begriff geben von der Vortrefflichkeit der Leistungen und der Stärke der einzelnen Konkurrenzen. Auch Stockholm mit seiner schönen Umgebung sowie der Mälarsee werden uns in unerreicht plastischen und prächtigen Aufnahmen gezeigt, sodaß diese Ausstellung einen wirklich schönen Genuß bereitet. — Vom Sonntag, 3. November, ab kommt die neue Serie „Japan" zur Ausstellung.

Der Krieg auf dem Balkan.

Auf dem Kriegsschauplatz überstürzen sich die türkischen Niederlagen. Die anscheinend gefärbten Berichte aus Konstantinopel über türkische Erfolge können hieran nichts ändern. Die Bewegungen der Truppenkörper lassen deutlich erkennen, daß die Türken überall zurückweichen müssen.

Bulgarische Meldung.

Sofia, 31. Okt. 6.30 Uhr abends. (Ag. Bulg.) In der Schlacht, die mit den Hauptstreitkräften der türkischen Armee in Stärke von 150 000 Mann auf der Linie Bunar-Hissar-Lüle-Burgas seit 3 Tagen im Gange ist, hat die bulgarische Armee den Feind geschlagen und ihn gezwungen, sich aus seinen befestigten Stellungen unter stürmischem Nachdrängen der Bulgaren zurückzuziehen. Die bulgarische Armee hat die energische Verfolgung des Feindes aufgenommen, der in Unordnung und Panik sich auf Rasbj und Tschorlu zurückzieht. Eine große Zahl von Kanonen, Fahnen, Munition und anderen Kriegstrophäen sind den Bulgaren in die Hände gefallen, ebenso zahlreiche Gefangene. Die bulgarischen Verluste sind verhältnismäßig unbedeutend. Die Dörfer Alwali bei Lüle-Burgas und Marasch im Westen von Adrianopel sind von den Türken eingeäschert worden. Die gesamte christliche Bevölkerung wurde niedergemetzelt. Auch sämtliche Dörfer in der Gegend von Melnik haben die Türken in Brand gesteckt.

Wien, 31. Okt. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Sofia vom 31.: Infolge der Einnahme von Lüle-Burgas durch die Bulgaren ist auch der östliche türkische Flügel auf dem Rückzug gegen Serai und Stranza begriffen. Die westlich von Jeniköj gewesene türkische Reserve in Stärke von 9 Divisionen ist gegen das Zentrum der Schlachtfront verschoben worden, um einem weiteren Vordringen der Bulgaren Einhalt zu tun. Die Schlachtfront, die gestern sich von Lüle-Burgas nach Visa erstreckte, wird heute durch die Orte Tschorlu-Sreai-Stranza gekennzeichnet.

Schreckliche Verluste der Bulgaren.

London, 31. Okt. Dem „Daily-Telegraph" wird aus Petersburg gemeldet, daß nach dort einlaufenden vertrauenswürdigen Privatnachrichten die bulgarischen Verluste bei Kirkkilissa 8000 Mann und bei dem gleichzeitig stattgefundenen Kampf am Arda-Fluß und bei Marasch 1500 Mann betrug. Die bulgarische Heeresleitung sei auf solche Massenverluste keineswegs vorbereitet gewesen und die Mehrzahl der Verwundeten starb an Brand, weil sie tagelang auf ärztliche Behandlung warten mußten.

Türkische Meldung.

Konstantinopel, 31. Okt. Mahmud Mukhtar Pascha, der Sohn des früheren Großwesirs, der nach der Niederlage von Kirkkilissa seines Kommandos enthoben worden war, aber dann wieder rehabilitiert wurde, soll nach einer Meldung des „Agence Ottomane" gestern mit seiner Division in Lule Burgas die Bulgaren zurückgeworfen haben. Die Militär-Attachees sind nachmittags nach Tscherkessomy abgereist.

Niederlage der Montenegriner.

Wien, 31. Okt. Wie die „Reichspost" meldet, haben die Montenegriner bei Berdica Beltoja und Truschi in der Bojana-Ebene eine Niederlage erlitten. Der Angriff machte das südliche Vorfeld von Skutari frei. Die venezianische Brücke vor der Stadt ist auf Befehl des Stadtkommandanten in die Luft gesprengt worden. Die Meriditen haben es abgelehnt, sich den Montenegrinern anzuschließen.

Die Griechen anektieren türkische Inseln.

Athen, 31. Okt. Vizeadmiral Coundouriettis, Kommandant des Geschwaders im Aegäischen Meer, hat an das Marineministerium folgende Depesche gesandt: Thasos und Imbros sind besetzt worden. Auf beiden Inseln wurde die griechische Flagge gehißt. Heute früh wurde der Kreuzer „Canaris" mit einigen Torpedobooten zur Besetzung der kleinen Insel Strato abgeschickt.

Die Türken räumen Persien.

Choi, 31. Okt. Die türkischen Truppen haben begonnen, das persische Gebiet zu räumen. Die türkischen Soldaten verließen das Dorf Menjany zwischen Choi und Dillman und begaben sich nach der Türkei.

Eine Aktion der türkischen Flotte.

Konstantinopel, 31. Okt. Die türkische Flotte hat heute die bulgarische Hafenstadt Burgas bombardiert.

Die Kämpfe bei Adrianopel.

Konstantinopel, 1. Nov. Wie die türkischen Blätter melden, ist die Lage bei Adrianopel befriedigend und die Haltung der Truppen ausgezeichnet. Die türkischen Truppen marschieren in der Richtung auf Mustapha Pascha. Die Bulgaren erlitten große Verluste und zogen sich immer mehr zurück. Ein türkisches Korps nahm Cermen in der Nähe von Adrianopel. Ein feindliches Armeekorps bleibt bei Kadiköj von zwei türkischen Abteilungen eingeschlossen.

Die Türken erbeuteten 10 bulgarische Kanonen. Die Forts um Adrianopel eröffneten ein Geschützfeuer gegen die vor der Stadt von den Bulgaren angelegten Werke. Die Artillerie beschoß zwei bulgarische Aeroplane, von denen man einen fallen sah. Ein bulgarisches Kavallerieregiment erlitt große Verluste bei Lüle-Burgas. Die Türken sollen dort 6 bulgarische Kanonen genommen haben.

Letzte Nachrichten.

Im Zeichen der Fleischnot.

Halle a. S., 31. Okt. Mit Rücksicht auf die Fleischnot wurde hier gestern eine Hundsschlächterei eröffnet, die schon am ersten Tage außerordentlichen Zulauf hatte.

Aus dem englischen Unterhaus.

London, 31. Okt. Auf eine Anfrage an den Staatssekretär des Aeußern, ob er mitteilen könne, wie die Aussichten für eine baldige Beendigung und für das Zustandebringen des dauernden Friedens zwischen den Kriegsführenden seien, antwortete Sir Edward Grey: Ich fürchte, ich kann nichts sagen, außer daß ich von nichts in der internationalen Lage gehört habe, was den Friedensaussichten hinderlich sein könnte, sobald die militärische Lage den Friedensschluß möglich macht. (Beifall.) Der Liberale King richtete an die Regierung die Anfrage, ob die Großmächte bei Ausbruch des Kriegs auf dem Balkan übereingekommen seien, den Status quo aufrecht zu erhalten, ob ein solcher Beschluß den Balkanstaaten mitgeteilt worden sei und ob infolge der Erfolge der Verbündeten weitere Mitteilungen über diesen Gegenstand zwischen den Großmächten ausgetauscht worden seien und ob es die Politik Großbritanniens und der Großmächte sei, die territoriale Herrschaft der Türkei über Mazedonien aufrecht zu erhalten, was auch das Ergebnis des gegenwärtigen Krieges sein möge.

Sir Edward Grey erwiderte: Die Antwort auf die ersten beiden Fragen ist bejahend und das steht nicht im Widerspruch zu den Erklärungen, die die Balkanstaaten selbst am Vorabend des Krieges abgegeben haben. Was die 3. Frage anbetrifft, so sind Mitteilungen zwischen allen interessierten Mächten ausgetauscht worden über die Veränderung der Lage, die sich aus dem Verlaufe des Krieges ergibt und im Hinblick darauf wäre es im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht ratsam, irgend eine Erklärung über die auswärtige Politik der britischen Regierung und der anderen Mächte zu machen, die, wie ich mit Vergnügen sagen kann, den von Anfang eingenommenen Kurs, sich untereinander zu verständigen, beibehalten. Das Haus kann versichert sein, daß ich Erklärungen abgeben werde, sobald es möglich ist, aber ich hoffe, das Haus wird die Schwierigkeiten würdigen, besondere Erklärungen über unsere eigenen Ansichten abzugeben in dem Augenblick, wo unser erstes Ziel ist, uns in Verbindung mit den anderen Mächten zu halten und eine Einigung unter ihnen zu fördern. Der Liberale King fragte, ob vom Ministerium des Aeußern Schritte unternommen worden seien, um zu verhindern, daß Finanzleute die Kriegführenden auf dem Balkan mit Geldmitteln versehen. Staatssekretär Grey erwiderte, die Antwort laute: Nein! Er glaube, daß es in solchen Fällen gebräuchlich sei, die Finanzleute ihre eigenen Wege gehen lassen.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Blechner.) Die Versammlung am Samstag, 2. November, fällt aus. 2885

Karlsruhe-Mühlburg. („Bruderbund".) Heute abend ½9 Uhr Zusammenkunft im „Kühlen Krug". Hierzu sind auch die passiven Mitglieder eingeladen.

Rintheim. (Sozialdem. Verein.) Samstag, 2. November, Mitgliederversammlung mit Vortrag. 2889

Hagsfeld. (Sozialdem. Verein.) Nächsten Sonntag, vormittags 9 Uhr, im „Friedrichshof" Versammlung mit Vortrag. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht. Auch Volksfreundleser sind eingeladen. 2998

Hagsfeld. (Metallarbeiter-Verband.) Sonntag, 3. November, nachmittags 3 Uhr, in der „Kanne" Vortrag des Kollegen Runge. Neuwahl des Obmanns. 2885

Durlach. (Metallarbeiter-Verband. Samstag, 2. November, abends halb 9 Uhr, im „Lamm" Vortrag des Koll. Hurschig. Bericht von der Generalversammlung. 2885

Aue. (Metallarbeiter-Verband.) Samstag, 2. November, abends halb 9 Uhr, in der „Blume" Bericht von der Generalversammlung. 2885

Weingarten. (Arbeitergesangverein „Vorwärts".) Freitag den 1. November, abends 9 Uhr: Gesangsprobe unter neuer Direktion. Vollzähliges Erscheinen der Sänger erwünscht. Neu Hinzutretende ebenfalls willkommen.

Weingarten. (Sozialdem. Verein.) Samstag, 2. November, abends 9 Uhr, Monatsversammlung im Lokal. 2990

Berghausen. (Sozialdem. Verein.) Samstag abend Versammlung mit Vortrag in der „Kanne". 2913

Geschäftliches.

Wer Geld genug hat

bei dem kommt's nicht genau darauf an wo er kauft, aber von Dir, lieber Leser, glaube ich annehmen zu müssen, ist es leider nicht der Fall. Darum hast Du alle Ursache, Deine Bezugsquellen genau unter die Lupe zu nehmen. Deine Arbeitskollegen werden Dir bestätigen, daß es für Sonntags-Anzüge, Arbeitskleider, Wäsche u. Hüte keine billigere und reellere Quelle gibt wie Richard Pahr, Kronenstraße 49. 2917

K. F.-C. Phönix
(Phönix-Alemannia).
e. V. 2924
Sportplatz links der Rheintalbahn entlang. Telephon 1338.
Jeden Mittwoch und Samstag Nachmittag allgem. Training.
Sonntag, den 3. Nov. 1912: Ia. Mannschaft gegen F.-V. Frankfurt, Abfahrt 9.05 Uhr. — II. Mannschaft gegen F.-C. Pforzheim II, 3 Uhr Phönixplatz. — III. Mannschaft gegen F.-C. Pforzheim III, ½2 Uhr Phönixplatz. — III. Mannschaft gegen F.-C. Offenburg I, Abfahrt 11.50 Uhr. — IV. Mannschaft gegen F.C. Concordia II, 3 Uhr Exerzierplatz. — V. Mannschaft gegen F.C. Concordia, ½2 Uhr Exerzierplatz. — 10 Uhr vormittags auf dem Phönixplatz Training. — Abends 8 Uhr gemütliches Beisammensein im „Löwenrachen".
Dienstag, den 5. Nov. 1912, abends 9 Uhr, im „Löwenrachen" Zusammenkunft der Teilnehmer an der Tanzstunde zwecks wichtiger Besprechung. Die Herren, die sich bereits angemeldet und solche, die noch teilnehmen wollen, werden daher gebeten, auf diesen Zeitpunkt zu erscheinen.

1 Frauenhut, 1 Mädchenhut, 1 schwarzer Pelz, alles gut erhalten, um den billigen Preis von **6 ℳ** alles zusammen. **Zu erfr. Eisenbahnstr. 33.** III.

E. V. 2928
Heute Abend 8½ Uhr:
Spieler-Versammlung.
Sonntag, den 3. November, auf unserem Platze
V. f. B. Karlsruhe II. u. III.
gegen **Frankonia II. u. III.**
Beginn 3 bezw. 1½ Uhr.
I. Mannschaft in Mülhausen Abfahrt 5³⁰ Hbhf. 2928

Fussball-Club Mühlburg
Verein für Rasenspiele
e. V. — Gegr. 1905.
Mitgl. d. Verb. südd. Fussball-V.
Samstag, den 2. November,
Spieler-Versammlung.
Sonntag, den 3. November,
I. in Beiertheim
II. und III. F.-C. Germania Durlach II. u. III.
Verbandsspiel auf unser. Platze 3 Uhr bezw. ½2 Uhr.
IV. F.-C. „Hertha" II.
(Phönix-Allemannia-Platz) ½2 Uhr. 2929
Abends: Gemütlich. Beisammensein im Sportshaus.

Ein grosser Posten zurückgesetzte Einzelpaare
Damen-Stiefel Chevr. m. Lackkappe
Herren-Stiefel Chevr. u. Lackleder
Herren-Stiefel Wichsl. u. Rindbox
6.75 6.
Josef Ettlinger
Kaiserstr. 48 2916

Sport-
Loden-Anzüge v. Mk. 19.— an Loden-Pelerinen, Bozener Mäntel (echte Münchener Konfektion). Berg-Stiefel Rindl. v. Mk. 12.50 an. Rucksäcke v. Mk. 2.— an. Aluminiumartikel. Billigste Preise infolge geringer Spesen, gute sportmässige Qualitäten.
Sport-Beier
Kaiserstr. 174, b. d. Hirschstr.
Mitglied des T.-V. „Die Naturfreunde". 7183

Erster Haupttreffer
der Darmstädter Lotterie ist nun zur Auszahlung gekommen, viele kleinere Gewinne dieser und der Heidelberger folgen noch.
Weitere Ziehungen sind: **Marbacherlose** à 2.—, Luisenheim à ½ Mk., **Darmstädter, Straßburger** und **Badener** à 1.— bei Mehr noch mit Rabatt, was offeriert 2895
Carl Götz
Hebelstr. 11/15, b. Rathaus.

10 Mark Belohnung
demjenigen, der mir meinen kleinen roten **Hund,** männlich, auf den Namen „Robi" hörend, der sich vor 3 Tagen verlaufen hat, wieder bringt, oder mir über dessen Verbleib genaue Auskunft gibt. 2931
Degenfeldstr. 1, 4. St. r.
Vor Ankauf wird gewarnt.

Gänselebern
werden fortwährend angekauft **G. Meeß,** geb. Stürmer, **Erbprinzenstr. 21,** 2. St. 1929

Gänselebern
werden fortwährend angekauft **Adlerstr. 28,** Seitenbau, part., gegenüber der Herberge zur Heimat. 1928

Prima Kautabak
nur erstkl. Ware, empfiehlt das Pfund von **2.10 Mk.** an.
Auf Wunsch Probemuster.
J. Geiß, Gerwigstr. 2

Ich **kaufe** und **verkaufe** fortwährend getragene **Herren-** u. **Damenkleider, Schuhe** und **Stiefel,** aber nur gute Sachen, zu billigen Preisen. 16
Wilhelm Schwab
Durlacherstraße 85.

Das Lebensalter des Menschen 100 Jahre! deshalb **Trinkt Chabeso!**
denn der Mensch lebt nicht von dem was er isst, sondern von dem, was er verdaut.

¼ Ltr. Fl. 10 ₰, bei 25 Fl. 8 ₰.
½ „ „ 15 „ „ 20 „ 13 „
1 „ „ 24 „ „ 12 „ 22 „
Chabeso conc. Mk. 1.20

Chabeso-Fabrik
Inh.: Friedrich Büchert
Karlsruhe 7239
Marienstr. 60, Teleph. 3182.

Pfannkuch & Co

Frische
französische u. hessische
Aepfel
3 Pfund **30** Pfg.
3 Pfund **35** Pfg.

Westindische
Bananen
Pfund **30** Pfg.

Holländer
Blumen-Kohl
Kopf **35** Pfg.
Kopf **40** Pfg.

Neue 2926
Maronen
(Kastanien)
Pfund **18** Pfg.

Geröstete
Erdnüsse
¼ Pfund **10** Pfg.

Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
in den bekannten Verkaufsstellen.

Verloren wurde ein Portemonnaie v. Mühlburger Tor durch Kaiserstraße bis „Kaiserhof". Abzugeben bei Kunz, Wielandtstr. 26. 2994

Anzüge nach Mass
in eleganter Ausführung aus
modernen dauerhaften Stoffen
Mk. 45.- 50.- 55.- 60.- 65.- etc.
Vorzüglicher Schnitt und Sitz
Reichhaltiges Stofflager
Fertige Anzüge Mk. 20.- bis 50.-

Julius Löwe
Karlsruhe 7321
25 Werderplatz 25

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität"

3. Bezirk. Gau 22.
Sonntag den 3. November, vormittags halb 10 Uhr,

Vorstände-Konferenz

in **Bruchsal.** Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben. Jeder Verein muß vertreten sein.

2923 **Die Bezirksleitung.**

Frauenbildung—Frauenstudium

Montag, den 4. November, abends ½9 Uhr, im Hotel **Viktoria,** Kriegstraße 22, **Besprechung** über **gewerbliche Frauenberufe.** 2914

„Die Frau im Kontor."
Referentin: Fräulein **Noë.**
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Voranzeige.

Neu! Neu! Neu!

Mehl-Zentrale Karlsruhe

Inh.: **Bernh. Kranz.**

Grosser Vertrieb von Mehl, Suppenartikel, Eierteigwaren, Landesprodukten und Kolonialwaren.

Eröffnung am 2. November 1912

Waldhornstr. 48 Hardtstr. 7
Karlsruhe Mühlburg
Telephon 484. 2910

Geschäftsprinzip:
Stets vorzügliche frische Ware zu billigem Preis gegen bar ohne Rabatt.

Zu Versteigerungspreisen

kommen von **heute** bis einschließlich **Montag** ein Posten

Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel

sowie **Damen-Halbschuhe** zum Verkauf.

2992 Besonders preiswerte Posten

Boxcalf-Herrenstiefel Goodyear-Welt M **8.50**

W. Krüger,
Auktionsgeschäft und Schuhlager,
neben Beobachter **Adlerstraße 40** neben Beobachter.
Sonntag bis abends geöffnet.

Moderne 60
Trauringe
in jeder Breite und Schwere
8 Karat 333 **10 Mk.** das Paar
14 Karat 585 **20 Mk.** das Paar
Gravierung gratis.

Oskar Kirschke
Kriegstr. 12.

Mostobst

per Zentner **4.20 Mk.,** sowie

süßer Apfelmost 2899

ist fortwährend zu haben.
Küferei und Kelterei
Friedr. Best, Kaiserallee 145.

Aquarienfische
verschiedene Arten, insbesondere Danio analipunctatus, werden billig abgegeben. 2995
Städt. Gartendirektion.

Nur 1 Mk. das Los!
der beliebten Strassburger Lotterie.
Ziehung sicher 16. Nov.
Gesamtw der Gewinne
40000 M.
Hauptgewinn
10000 M.
14 Gewinne
13300 M.
1385 Gewinne
16700 M.
Lose à 1 M. } 11 Lose 10 M Porto u. Liste 25 ₰
empfiehlt Lott.-Untern.
J. Stürmer
Strassburg i. E.
Langstrasse 107.
In Karlsruhe: Carl Götz, Hebelstrasse 11/15, Gebr. Göhringer, Kaiserstr. 60, E. Flüge, J. Daringer, und alle Losverkaufsstellen. 2675
E. P. Friedenberger, Kaiserstr. 87, Fr. Haselwander

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Fleisch, Wurstwaren, Brot, Weck, Zwieback, Milch, Eiern und Eis für das städtische Krankenhaus soll für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dez. 1913 vergeben werden.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis längstens

Montag, 4. November d. J., vorm. 9 Uhr

bei der unterzeichneten Verwaltung, Moltkestr. 6, woselbst die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können, einzureichen. Die Wahl unter den Bewerbern bleibt ausdrücklich vorbehalten. 2455

Karlsruhe, 14. Okt. 1912.
Verwaltung des städt. Krankenhauses Karlsruhe.

Uhrenreparaturen.

Anerkannt beste und billigste Reparaturwerkstätte seit zwölf Jahren. Reinigen und reparieren 1.50 Mk., reinigen, reparieren und neue Feder 2 Mk., Feder einsetzen und ölen 1.20 Mk., Glas, Zeiger, Bügelring je 25 Pfg. Reparaturen an Wand- und Weckeruhren ebenfalls billig und unter Garantie. 4604

Joh. Träger,
Kaiserstraße 17, Hth. 2. St.

Städt. Vierordtbad

Versch. Kurbäder

Halb-, Sitz-, Fuss- und Wechselbäder. Duschen, Wickel (Packungen) und Massagen, Dampf- und Heissluftkastenbäder etc.

Damenbadezeit: „Montag und Mittwoch vormitt. 8 bis 1 Uhr und Freitag 2 bis 8 Uhr. 7152

Herrenbadezeit: „Alle übrige Zeit u. Sonntags vorm. 8—12 Uhr".
Auch üb. Mittag geöffnet.

Aufforderung.

Auf **1. November 1912** ist das **Schulgeld** für die

Goetheschule,
Humboldschule,
Lessingschule,
Fichteschule,
Oberrealschule,
Realschule und die
Handelsschule, Herbstklasse

für das 1. Tertial 1912/13 (Herbst bis Weihnachten 1912); ferner für die

Handelsschule, Jahres- und Osterklasse, sowie die
Gewerbeschule

für das 2. Tertial 1912/13 (Herbst bis Weihnachten 1912) und für die **Handelsschule,** Weihnachtsklasse für das 3. Tertial 1912/13 (Herbst bis Weihnachten 1912) fällig. 2876

Die Zahlungspflichtigen werden deshalb aufgefordert, das verfallene Schulgeld **bis längstens 9. Nov. 1912, unter Vorlage der zugestellten Forderungs-Zettel** anher zu entrichten.

Karlsruhe, 30. Okt. 1912.
Schulkasse.

Tüchtiger Polsterer
auf sofort gesucht von 2918
G. Sundermann
Karl Friedrichstr. 26.

Tüchtige Dütenkleberin
findet dauernde Beschäftigung. Solche, die auf **Bodenbeutel** eingearbeitet sind, wollen sich melden bei 2912
Hch. Horadam
Akademiestraße 35, Stb. II.

Arbeitsvergebung.

Zum Neubau der **Schule in Rüppurr** und des **Kinderheims** sollen die

Blechnerarbeiten

vergeben werden.

Angebotsformulare und Zeichnungen können beim städtischen Hochbauamt, Rathaus, Zimmer Nr. 102, abgeholt bezw. eingesehen werden.

Daselbst sind auch die Angebote, mit entsprechender Aufschrift versehen bis

Freitag den 15. November, nachmittags 4 Uhr,

einzureichen. 2920

Karlsruhe, 31. Okt. 1912.
Städt. Hochbauamt.

Metropol Theater
Schillerstrasse 22
Ecke Göthestrasse.
Nur heute zum letzten Mal! 2927
Der Weltschlager
Das Spiel ist aus!
Ein Drama aus der Finanzwelt in 2 Akten.
Ausserdem das **reichhaltige Programm.**

Herd, gut erhalten, mit Kupferschiff und Rohr, billig zu verkaufen. 2921
Yorkstr. 38, 5. St. rechts.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten: Alfred Wilhelm Karl, V. Friedr. Stocker, Amtsgerichtsdiener. — August Otto, V. Otto Merz, Händler. — Alfred Oskar, V. Paul Koch, Weißgerber. — Elsa Lina, V. Karl Windbiel, Schlosser. — Helene Elsa Elfriede, V. Alfred Steinbach, Kaufmann. — Johanna Sofie, V. Eduard Rehm, Schreiner. — Rudolf, V. Rudolf Herz, Kranführer.

Eheaufgebote: Friedr. Thiele von Braunschweig, Sattler hier, mit Elsa Streckfuß von hier. — Jakob Göbel von Ruit, Kassendiener hier, mit Regina Soulier von Klein-Villars. — Philipp Augenstein-Kröner von Wilferdingen, Maurer hier, mit Rosa Baumgärtner von Sulzfeld. — Hermann Kirchmayer von hier, Schreiner hier, mit Luise Kalkbrenner von Oetigheim. — Johannes Sprung von Koblenz, Kunstmaler hier, mit Lucie Kehl von Kolmar.

Eheschließungen: Philipp Holler von Muggensturm, Lokomotivführer hier, mit Anna Huschle von Appenweier. — Gotthilf Greim von Alpirsbach, Postbote hier, mit Maria Hugle von Fessenbach.

Todesfälle: Josef, alt 8 Jahre, V. Josef Gros, Taglöhner. — Egidius Giner, Eisengießer, Ehemann, alt 67 Jahre. — Henriette Platz, Witwe des Professors Dr. phil. Platz, alt 84 Jahre.

Standesbuchauszüge der Stadt Durlach.

Geboren vom 16.—23. Okt.: Leopold Karl Wilhelm, V. Leopold Johann Oeder, Landwirt. — Marie Elisabeth, V. Gustav Adam Arheidt, Zimmermann. — Lieselotte Elfriede, V. Oswald Heinrich Kirchner, Wachtmeister. — Ludwig Christian, V. Karl Friedrich Dehn, Küfer.

Eheschließungen vom 18. und 19. Okt.: Alfred Eduard Müllerr von Binzgen (Amt Säckingen), Kaufmann, und Frida Pfaff von Hausach (Amt Wolfach). — August Weinbrecht, Fabrikarbeiter, und Luise Stöckle, beide von Wössingen. — Karl Ernst August Korn von hier, Reservehelzer, und Maria Josefine Bauer von Rappoltsweiler, Oberelsaß. — Hermann Maier von Karlsruhe, Stadtmesner, und Berta Azone von Malsch (Amt Ettlingen). — Franz Karl Schwander von hier, Eisendreher, und Luise Langenbein von Wolfartsweier. — Friedrich Karl Gimmel, Eisendreher, und Frida Johanna Liebe, beide von hier. — Ernst Friedrich Liebers von Karlsruhe, Schlosser, und Emma Friederike Kohler von hier. — Ernst Wilhelm Otto Schibelin, Mechaniker, und Frida Lantprecht, beide von Königsbach. — Emil Hermann Burger von hier, Mechaniker, und Maria Pfirrmann von Jockgrim, Pfalz.

Gestorben vom 19.—23. Okt.: Marie Elisabeth, V. Gustav Adam Arheidt, Zimmermann, 1½ Tage alt. — Christoph Langenbein, Ehemann, Privatier, 63 Jahre alt. — Emma, V. Wilhelm Werner, Monteur, 3¾ Jahre alt.

Nur noch einige Tage

dauert meine **95 Pfg.-Woche.** Der riesige Andrang ist der beste Beweis der enorm billigen Preise. Von heute ab neue sehenswerte Ueberraschungen in allen Abteilungen. Im eigenen Interesse versäume niemand von dieser seltenen Gelegenheit Gebrauch zu machen.
Beachten Sie meine 6 Schaufenster. 2922

Kaufhaus Gustav Wasserkampf Durlach.

Pfannkuch & Co

Zylinder
6, 8, 10 und 14-linig
Stück **6** Pfg.

Kleine Zylinder
(für sogenannte Sparlampen)
Stück **4** Pfg.

Petroleum-Dochte 2120
in verschiedenen Größen
St. **3, 6, 8, 10** u. **12** ₰

Gas-Zylinder
glatte St. **10** Pfg.
Lochzylinder Stück **20** Pfg.

Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
in den bekannten Verkaufsstellen.

PELZE 2711
bekannt gut u. billig
Wilhelmstr. 34, 1 Tr.

Arbeiter-Schuhe
Laschenschuhe
Militär-Schnürschuhe
Bergsteiger
Rohrstiefel
Langschäfter, neue und gebrauchte
Großes Lager
Herren-, Damen- und Kinderstiefel,

Kleider
Zwirnhosen
engl. Lederhosen
Manchesterhosen
blaue Anzüge
Hemden
Unterhosen 2610
gestrikte Westen
Lodenjoppen
Sonntags-Anzüge
Pelerinnen
Ueberzieher
Mäntel — Teppiche
immer billigst im
An- u. Verkaufsgeschäft
vormals **Levy**
Markgrafenstraße 22.

Grosser Verkauf für den

Herbst-Bedarf

Bis einschl. Sonntag 2925

in fast allen Abteilungen

aussergewöhnliche Gelegenheitsposten

Herm. Tietz

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Karlsruhe.

Samstag, den 2. November, abends 1/2 9 Uhr, findet im „Gold. Adler", Karl Friedrichstr. 14, unsere

Mitgliederversammlung

statt.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom III. Quartal.
2. Vortrag von Herrn Dr. Kullmann über: **„Kultur am Ausgang des Mittelalters".**

Wir ersuchen um zahlreiches Erscheinen. 2991

Die Ortsverwaltung.

Nur Adlerstr. 18a
neb. Gasthaus z. Zähring. Löwen.

Sonder-Verkauf

Herren-Anzüge Mk. 10.50 bis 45.00	**Knaben-Anzüge** Mk. 2.45 bis 14.00
Herren-Paletots Mk. 11.00 bis 40.00	**Knaben-Paletots** Mk. 3.50 bis 15.00
Herren-Ulster Mk. 16.00 bis 42.00	**Knaben-Hosen** von 75 Pfg. an
Herren-Capes Mk. 7.00 bis 22.00	**Knaben-Capes** Mk. 1.95 bis 8.00

Nur Adlerstraße 18a. 2855 **E. Hahn.**
Sonntag von 11—7 Uhr abends geöffnet.

Instrumental-Musik-Verein
(Feuerwehrkapelle) Durlach.

Sonntag, den 3. November im Saalbau zur „Blume"

Grosses Konzert

von der vollständigen Kapelle unter Leitung des Herrn **H. Schumann** aus Karlsruhe. 2719

Anfang präzis halb 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg.

Durlach.

Gasthaus zum grünen Hof.

Sonntag den 3. November 1911

großes humorist. Konzert

Fröhlich-Stauch.

Selbstverfaßtes Programm.

Neu! Die verhängnisvollen schwarzen Socken. Neu!
Urkomische Szene in 1 Akt.

Anfang abends 8 Uhr. Eintritt 20 Pfg.
Saalöffnung 7 Uhr. 2911

Wegzugshalber schöne 3-Zimmerwohnung baldigst zu verm. Sternbergstr. 11, 4. r.

Bernhardstr. 8, 3 Treppen, sind 2 gut möbl. Zimmer zu vermieten.

Pfannkuch & Co

Frisch eingetroffen:
Linsen
Pfd. von **15** ₰ an
Echte
Frankfurter Würstel
Paar **29** Pfg.
3 Paar **85** Pfg.
Dörrfleisch
Pfund Mk. **1.20**
Neues
Sauerkraut
Pfund **6** Pfg.
Ia. gelbfleischige
Kartoffel
3 Pfund **12** Pfg.
10 Pfund **35** Pfg.
Zentner **3.30**
Feinste gelbe
Salat-Kartoffel
lange Nieren
3 Pfd. **15** Pfg.
10 Pfd. **48** Pfg.
Zentner **4.50**
Frische
Süß-Bücklinge
3 Stück **20** Pfg.
Scharfe holl.
Roheß-Bücklinge
Stück **8** Pfg.
2909
Handkäse
Stück **6** Pfg.

Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
in den bekannten Verkaufsstellen.

Schützenstr. 68

Geschäfts-Eröffnung

Samstag, den 2. November d. J.

Karl Lacker

Kolonialwaren und Haushaltungsbedarfsartikel

Schützenstraße 68. 2907

Beachten Sie bitte meine Schaufenster. Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Schützenstr. 68

Neue Spanische Weinhalle

„Alter Fritz"
Wilhelmstraße 13.

Einem geehrt. Publikum empfehle meine Wirtschaft.
Es kommen **naturreine spanische und deutsche Weine,** das Liter **70** Pfg. über die Straße, sowie **ff. Moninger Bier** zum Ausschank. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. Gut bürgerlichen **Mittagstisch** von **50** Pfg. an.
Eigene Schlachtung.
Um geneigten Zuspruch bittet
2484 Hochachtungsvoll
Karl Ritter.